

# Es regnet Notverordnungen



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Umstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Umstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 130, Einzellegemal 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 6

Freitag, den 26. Mai 1933

Nummer 21

## Dollfuß = Jubiläum.

An den Planen und Anschlagtafeln lebt eine neue „Vaterländische Wandzeitung“. Auf Staatskosten teilt man uns mit, daß die Regierung Dollfuß gerade ein Jahr lang im Amt und welch großes Glück dies für Österreich sei. „Österreich ist erwacht“, verkündet die Wandzeitung. „Es geht durch die kluge, zielbewusste Führung seiner Bundesregierung lichtereren Tagen entgegen.“

Sehen wir uns den Weg der Regierung zu den lichtereren Tagen im Laufe des letzten Jahres einmal an. Es war das Jahr der Angst der Regierungsparteien vor Neuwahlen. Denn, daß sie höchstens ein Drittel der Wählerstimmen bekommen würden, das wagen sie selbst nicht zu bestreiten.

Ein Jahr Dollfuß, das heißt, neuneneinhalb Monate verfassungsmäßiges Regieren und zweieinhalb Monate neuer Kurs. Jeder weiß, wohin dieser neue Kurs geht. Hören wir, was der Herr Bundeskanzler selbst über den neuen Kurs sagt:

„Diese jetzige Form von Parlament und Parlamentarismus, die gestorben ist, wird nicht wiederkommen.“ (Aus der Rede des Bundeskanzlers beim Heimwehrmärschenaufmarsch in Schönbrunn am 14. Mai.)

„So geht es nicht weiter, dieses Parlament lau und wird in dieser Form nicht wiederkommen.“ (Aus der Rede des Bundeskanzlers Dollfuß im Wiener Sophienaal am 19. Mai.)

### Von Sieg zu Sieg.

Die „Vaterländische Wandzeitung“ verkündet: „Von Gottes Segen geleitet, schreitet Dr. Dollfuß von Sieg zu Sieg.“

„Von Sieg zu Sieg schreitet Dr. Dollfuß“, behauptet die Wandzeitung. Der Siegeszug soll fortgesetzt werden. Die Regierung kündigt an, sie werde in den nächsten Tagen eine gründliche „Reform“ der Sozialversicherung notverordnen. Winkler wiederholt jeden Tag, der Mieterschutz sei durchaus unzeitgemäß. Das Tragen und Aushängen roter Fahnen ist verboten worden, dafür ist das Tragen von goldenen

Offizierssternen und Aushängen von I. u. I. Kriegsmedaillen angeordnet worden. Wir meinen, man sollte sich beim jetzigen Siegeszug nicht zu sehr auf traditionelle altösterreichische Siege berufen.

## Rein Verfassungsgerichtshof mehr.

Er war die „Garantie der Verfassung und Verwaltung“.

Unsere republikanisch-demokratische Bundesverfassung enthält einen Abschnitt mit der Überschrift: „Garantien der Verfassung und Verwaltung.“ Darin sind die Vorschriften über den Verfassungsgerichtshof enthalten. Seine Aufgabe ist es, die rechtliche Bürgschaft dafür zu bieten, daß die Regierung nur im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse handeln kann, daß die von der Verfassung verbürgten Rechte der einzelnen Staatsbürger nicht verletzt werden und daß geldliche Ansprüche der Staatsbürger gegen den Staat durchgesetzt werden können.

Seit zweieinhalb Monaten werden vom Nationalrat und Bundesrat keine Gesetze mehr geschaffen. Die Merikalschisten sagen, die gesetzgebenden Körperschaften haben sich ausgeschaltet. Die Regierung verordnet auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes, was sie für notwendig hält. Gegen viele dieser Kriegswirtschaftlichen Notverordnungen sind beim Verfassungsgerichtshof von der Wiener Landesregierung, aber auch von Privaten und sogar von einem Gericht Anträge auf Überprüfung ihrer Verfassungsmäßigkeit eingebracht worden. Im Juni sollte der Verfassungsgerichtshof über die Rechtsgültigkeit der angefochtenen Notverordnungen entscheiden. Den Merikalschisten war das höchst unangenehm. Sie fürchteten — und wohl nicht mit Unrecht —, daß viele und gerade die wichtigsten Kriegswirtschaftlichen Verordnungen, vom Verfassungsgerichtshof für gesetzwidrig erklärt und aufgehoben werden würden. Um sich dieser Bloßstellung und damit der Rückkehr zu geordneten Verhältnissen zu entziehen, haben sie

den Verfassungsgerichtshof gesprengt.

Sie bewogen die erklärten Christlichsozialen in diesem höchsten Gerichte der Republik, von ihrem Richteramt zurückzutreten. Der Vorsitzende des Verfassungsgerichtshofes, der Christlichsoziale Doktor Bancura fand plötzlich, die Zusammensetzung des Verfassungsgerichtshofes sei nicht mehr „zeitgemäß“ und deshalb wäre es das Beste, wenn der Verfassungsgerichtshof seine Nichtertätigkeit vorderhand einstelle. Um das sicher zu erreichen, sind drei christlichsoziale Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes zurückgetreten. Ihren Zweck haben sie erreicht. Der Verfassungsgerichtshof ist arbeitsunfähig geworden, seine Tagung im Juni wird nicht stattfinden und die Merikalschisten triumphieren, daß die Kriegswirtschaftlichen Verordnungen vom Obersten Gericht der Republik, wenn es nicht tagt, auch nicht aufgehoben werden können.

Die Bundesverfassung zählt den Verfassungsgerichtshof zu den „Garantien (Bürgschaften) der Verfassung und Verwaltung“. Der Verfassungsgerichtshof ist ausgeschaltet worden. Welche Bürgschaften hat das Volk nun, daß die Verfassung und daß die Gesetze in der Verwaltung eingehalten werden und daß nach ihnen regiert wird? Die republikanische Verfassung ist schußlos geworden. Die Bürger unserer Republik finden keine geschäftige Stelle mehr, bei der sie die Rechtmäßigkeit von Verordnungen und Verwaltungsverfügungen überprüfen lassen können. Was das bedeutet, klarer zu sagen, ist uns durch die jetzige Handhabung der Pressefreiheit gegenüber sozialdemokratischen Blättern vertehrt.

## Es regnet Notverordnungen.

Die Regierung Dollfuß braucht nach ihrem eigenen Ausdruck kein Parlament. Ihre Minister sind stolz darauf, ohne die verfassungsmäßige Volksvertretung auszukommen. An die Stelle der verfassungsmäßigen Gesetzgebung ist die Notverordnerei getreten. Vorige Woche war die Regierung wieder besonders fleißig. Sie erließ ein ganzes Bündel (Bündel heißt lateinisch fascis) Notverordnungen.

Für die Angehörigen der Gendarmerie, des Sicherheitswache- und Zollwachdienstes wurde ein beschränktes Eheverbot erlassen. Der Verfassungsgerichtshof wird zu prüfen haben, ob es nicht gegen die Gleichheit der Staatsbürger verstößt.

### Fahnen- und Flaggenverbot.

Durch Notverordnung ist auch der öffentliche Gebrauch von Fahnen, Flaggen, Standarten, Wimpeln und dergleichen „geregelt“ worden. Künftig wird man also für das Aushängen roter Fahnen und Girlanden eine besondere Bewilligung brauchen, die selbstverständlich „im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit“ kein Bezirkshauptmann erteilen wird. Glaubst man damit den Arbeitern die Vorliebe für die rote Farbe abgewöhnen zu können?

### Angriff auf die Arbeiterkonsumvereine.

Eine andere Notverordnung zwingt die Arbeiterkonsumvereine zu weit höheren

Steuerleistungen, als sie bisher zu tragen hatten. Mit dieser Notverordnung hat man die Wünsche der reaktionärsten Künstler, denen die Arbeiterkonsumvereine seit jeher ein Dorn im Auge waren, erfüllt. Durch höhere Besteuerung will man unsere roten Konsumgenossenschaften zwingen, ihre Warenpreise höher hinaufzusetzen und ihnen dadurch die Kunden vertreiben. Die Arbeiter sollen — das wird offenbar angestrebt — bei christlichsozialen und hakenkreuzlerischen Kaufleuten, nicht bei ihren Arbeiterkonsumvereinen einkaufen. Dieser Schlag gegen die Konsumvereine wird und muß fehlschlagen, denn die Arbeiter werden sich nun noch fester als bisher um ihre Konsumvereine scharen und ihnen treu bleiben.

### Ein halbes Jahr Polizeistrafe!

Wer von einem ordentlichen Gericht ein halbes Jahr Gefängnis bekommt, der muß schon ein ganz tüchtiges Verbrechen begangen haben! Von einem Gericht ein halbes Jahr zu bekommen, ist also ziemlich schwierig. Durch eine neue Notverordnung der Regierung kann man jetzt sehr leicht zu einem halben Jahr Freiheitsentzug kommen. Man braucht nur bei einem politischen Wirbel nach Ansicht des Herrn Gendarmen irgend etwas übertreten haben, und schon kann man nach der neuen Notverordnung mit Geldstrafen bis zu 2000 Schilling und mit Arrest bis zu einem halben Jahr bestraft werden. Gegen Geldstrafen bis

200 Schilling oder Arreststrafen bis zu zwei Wochen, gibt es überhaupt keine Verurteilung mehr. Kurzum, die Polizei ist allmächtig wie unterm seligen Metternich.

### Wirtschaftliche Notverordnungen.

Mit den ausländischen Gläubigern der Kreditanstalt hat die Regierung ein Abkommen geschlossen. Die Österreicher werden es noch jahrzehntelang spüren! Vorige Woche hat die Regierung durch Notverordnung die erforderlichen Änderungen der Satzungen der Kreditanstalt erlassen. Ist das nicht einfach? Die Großkapitalisten in London und Paris diktieren, Dollfuß notverordnet und das österreichische Volk zahlt?

Für arme Gebirgsbauern, Arbeitslose und Kleinrentner werden 560 Waggons Weizen zollfrei eingeführt werden dürfen. Die Verzugszinsen für rückständige Steuern sind etwas ermäßigt worden. Die Süßstoffsteuer für Sacharin, das die Zuckerkranken unbedingt brauchen, ist stark erhöht worden. Das zweite Jahr der Regierung fängt schon an.

## Denk, Prolet!

„Die sozialen Lasten bringen uns um, die hohen Löhne, die Gehälter der Angestellten“, also jammern die armen Kapitalisten und Bankdirektoren, „haut die Löhne ab, die sozialen Einrichtungen.“ Die Armen! Wie schrecklich müssen sie leiden. Durch Zufall bekam ich eine Zeitung zur Hand, die über eine Gerichtsverhandlung aus dem Kreise der feinen Leute berichtete. Eine vornehme Dame hatte Krida angefangt. Vorher aber, so wird berichtet, warf sie mit Summen herum, bei deren Nennung einem schon schwindelt. Wie das Sitte zu sein scheint, fertigte sie ihr Freund vor seiner Heirat mit einer kleinen Summe von 100.000 Schilling ab. Ein armer Generaldirektor. Und noch während seiner Ehe brachte er es nicht über sich, sie im Stiche zu lassen, er sandte ihr monatlich die Kleinigkeit von 900 Schilling. Allerdings muß man auch die Mühen dieser Leute kennen. Ein Platinarmband, modern, warum soll man sich's nicht leisten, also gekauft. Preis 18.000 Schilling, eine Nebenrechnung bei der Modistin 1200 Schilling, eine kleine Reise, ein Ausflug 1500 Schilling usw. Dies alles kann man sich vergönnen, wenn man einen Generaldirektor zum Freund besitzt.

Dies ist nur ein Generaldirektor! Dann erst die ganz großen, die „oberen Zehntausend“, die Magnaten, die Großindustriellen. So lebt dieses Pack in Krisenzeiten, und wagt es noch, von uns Opfer zu verlangen.

Arbeiterfrau! Wie oft hast du nicht einmal Geld zum Notwendigsten gehabt, wie oft mußten deine Kinder hungern, wieviel Wünsche mußtest du begraben. Erschriest du nicht, wenn man dir sagt: 18.000 Schilling für ein Schmuckstück, eine Summe, die dir und den Deinen ein sorgenfreies Leben verbürgen würde? Eine solche Summe wird mit einer Selbstverständlichkeit auf den Tisch des Juweliers geworfen, als handle es sich um eine Bagatelle. Und wenn ein Arbeitsloser seine 15 Schilling behobt und ansieht, so möge er sich denken, daß dies für die „anderen Leute“ ein Trinkgeld bedeutet. Und wenn der Junge ein Jahr hindurch darbt und sich vielleicht 100 Schilling für eine Urlaubskreise zusammenspart, so denke er an die Summen, welche die reichen Leute für solche Zwecke verwenden.

Wie diese Dinge alle zusammenhängen, welche geheimen Mächte an der Erhaltung solcher empörender Zustände, kurz genannt: bürgerliche Gesellschaftsordnung, mitwirken — das darf man heutzutage nicht schreiben. Aber eines läßt sich weder konstatieren noch verbieten: Wenn du dir vor Augen hältst, welch märchenhaftes Dasein die vom Schicksal Begünstigten auf Kosten des Proletariats, also auf deine Kosten, führen, während du selbst vor Not kaum mehr atmen kannst, dann: „Denk, Prolet!“ F. Sch.

# AUS DEM LANDHAUS

## Die Sozialdemokraten zur Wahl des Landeshauptmannes.

Reither — Landeshauptmann, Sturm — Stellvertreter. Eine politische Erklärung der Sozialdemokraten.

Der Landtag von Niederösterreich trat am 18. Mai unter dem Vorsitz des Präsidenten Fischer zur Neuwahl des Landeshauptmannes zusammen. Die Abgeordneten waren zur Sitzung vollzählig erschienen. Auf den Galerien nahmen zahlreiche Zuhörer, darunter mehrere Nationalräte und Parteifunktionäre, teil. Nach Verlesung des Einlaufes bringt der Präsident den Rücktritt des bisherigen Landeshauptmannes Dr. Buresch zur Kenntnis. Buresch ist als Landeshauptmann zurückgetreten, weil er

zum Finanzminister der Regierung Dollfuß ernannt worden war. Da von den Christlichsozialen der bisherige Landeshauptmannstellvertreter Reither zum Landeshauptmann vorgeschlagen wurde, war auch die Neuwahl des christlichsozialen Landeshauptmannstellvertreters notwendig. Als solcher wurde der Bauernbündendirektor Vater Sturm vorgeschlagen und gewählt.

Zur Neuwahl des Landeshauptmannes gab Landeshauptmannstellvertreter Selmer folgende

deren Führer erst jüngst wieder als ihr Ziel „ein faschistisches Österreich“ verkündet hat — im Beisein der Bundesregierung, unter dem Schutze der Staatsgewalt und unter Aufwendung beträchtlicher Staatsgelder militärische Aufmärsche veranstalten darf.

Unter diesen Umständen erklären wir, daß wir, wie bisher, der Partei, die die Mehrheit in der Landesregierung hat, auch die Verantwortung für die von uns wiederholt festgestellte Lage des Landes überlassen. Wir werden uns der Pflichten, die die Verfassung allen Volksvertretern auferlegt, nicht entziehen, werden aber dem System, das auch durch den neuen Landeshauptmann repräsentiert wird, mit Mißtrauen begegnen. Dieses Mißtrauen zu bekunden, ist unter den heutigen Verhältnissen das Recht und die

Pflicht demokratischer Vertreter des arbeitenden Volkes. Darum werden wir uns an der Wahl nicht beteiligen.“

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten).

Die Sozialdemokraten verlassen nun den Saal.

Landesrat Leopold (Nationalsozialist) ruft ihnen nach: R. u. L. Sozialdemokraten!

Landesrat Schneidmabl (Sozialdemokrat) ruft zurück: Wann wird der Hitler geküßt, der dieselbe Politik macht wie einst Erzberger und Rathenau?

### Die Wahl.

Dann wird in Abwesenheit der Sozialdemokraten die Wahl vorgenommen. Reither wird mit den 28 Stimmen der Christlichsozialen gewählt; die acht Nazi-Stimmen für Leopold. Reither leistet sofort die Angelobung.

## Erklärung der Sozialdemokraten

ab, die vom ganzen Landtag aufmerksam angehört wurde und einen tiefen Eindruck machte. Selmer führte aus:

In einer verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit hat der Landtag wieder den Landeshauptmann zu wählen. Die Wahl ist notwendig, weil der bisherige Landeshauptmann Dr. Buresch seine Stelle im Lande mit der Stelle des Finanzministers vertauscht hat. Er scheidet endgültig vom Lande Niederösterreich. Die Christlichsozialen sind in diesem Hause die stärkste Partei, sie verfügen aber nicht über die zur Wahl des Landeshauptmannes notwendige Stimmenanzahl. Sie können daher die Wahl allein nicht durchführen. Wir Sozialdemokraten haben schon bei der letzten Wahl des Landeshauptmannes grundsätzlich unsere Stellungnahme bezogen und erklären auch heute, daß wir nach demokratischen Grundsätzen der stärksten Partei das Recht einräumen, den Landeshauptmann zu stellen. Dabei bleibt es auch heute, obwohl in der letzten Zeit manche Vorurteile sich ereignet haben, die zu erörtern noch Gelegenheit sein wird. Wir werden durch unser Verhalten der demokratischen Auffassung dienen — unbeeinträchtigt von Stimmungen und Erregungen, aber auch unbeeinträchtigt von Drohungen, die keinerlei Wirkungen auf uns ausüben vermögen.

Wir Sozialdemokraten erblicken in der Tatsache, daß der bisherige Landeshauptmann von Niederösterreich abermals zu einer Funktion in die Bundesregierung berufen wurde, einen neuerlichen Hinweis auf die von uns stets betonte innige Beziehung, die zwischen der Landesverwaltung und den Verhältnissen im Lande besteht. Diese Verknüpfung ist jedoch keine bloß personelle. Nach dem Prinzip des Bundesstaates, auf dem Österreichs staatliche Existenz beruht, ist die Regierung des Staates aufgebaut auf der Grundlage der Länder, denen unsere Verfassung ursprüngliche und unbeschränkbare Rechte verleiht. Umgekehrt ist eine gedeihliche Landesverwaltung nicht möglich, wenn nicht im Land das Recht geachtet und der demokratische Geist unserer Verfassung respektiert wird.

Mit um so größerem Bedauern und um so lebhafterer Entrüstung müssen wir daher feststellen, daß es zwar hier im niederösterreichischen Landtag möglich ist, zu der jüngst erfolgten Umbildung der Bundesregierung, die fast der Berufung einer neuen Regierung gleichkommt, Stellung zu nehmen, nicht aber an der Stelle, die durch die Verfassung berufen ist, die Vorstellung einer neuen Regierung entgegenzunehmen: in dem vom Volke gewählten Nationalrat.

Unter fadenscheinigen Vorwänden hat die Bundesregierung die Volksvertretung ausgeschaltet und

### ein System der Willkür, des Verfassungsbruches.

der ungeheuerlichen Verordnungen und des ungleichen Rechtes eingeführt, das die österreichischen Staatsbürger ihrer grundlegenden und durch die Verfassung verbürgten Rechte beraubt und darum von der überwiegenden Mehrheit des Bundesvolkes mit Entschiedenheit abgelehnt wird.

Die Regierung begründet dieses verfassungswidrige System vor dem In- und Auslande mit der Absicht, die Ruhe und Ordnung in Österreich aufrechtzuerhalten und dieses Land vor den Erschütterungen und Verwüstungen zu bewahren, die der Einbruch des Nationalfaschismus über Italien gebracht hat. Wir Sozialdemokraten, Todfeinde des blutigen Systems der Barbarei, das unsere Genossen, die deutschen Arbeiter, foltert und mordet, erklären in demselben Augenblick, in dem wir unsere unverbrüchliche Treue zu dem geknebelten und gemarterten arbeitenden Volk Deutschlands bekunden, feierlich vor dem österreichischen Volk, daß wir bereit sind, tatkräftig an der demokratischen Ordnung in

diesem Lande mitzuwirken. Wir erklären jedoch ebenso nachdrücklich, daß es ein falscher Weg

zu diesem Ziel ist, wenn man meint, den Nationalfaschismus dadurch zu bekämpfen, daß man seine Methoden kopiert, das gleiche Recht der Staatsbürger, die Grundlage des demokratischen Rechtsstaates, aufhebt und nur statt den braunen Faschisten vorläufig den grün-weißen allein das Vorrecht gibt, auf der Verfassung dieses Staates herumzutampeln.

Wir Sozialdemokraten fordern daher den aus unserer Mitte scheidenden Herrn Landeshauptmann und jetzigen Bundesfinanzminister auf, in seinem neuen Wirkungskreis nicht zu vergessen, was ihn seine langjährige Wirksamkeit im Lande Niederösterreich in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung gelehrt haben soll: daß

jede scheinbare Macht zu Ohnmacht und Unfruchtbarkeit verurteilt ist, die sich nicht auf den Willen der Mehrheit, auf die lebendigen Kräfte des Volkes, welche nur die Demokratie zur Entfaltung bringt, zu stützen vermag.

Seinen Nachfolger aber, den neuen Landeshauptmann, verweisen wir mit größtem Nachdruck auf

### die bittere Not,

die in unserem Lande herrscht. Wir stellen neuerdings fest, daß diese Not der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land nicht zuletzt verursacht ist durch die Tatsache, daß das jetzt im Land herrschende Regime, das sich der Kontrolle der Volksvertretung entzieht, statt alle Aufmerksamkeit auf die wirtschaftlichen Nöte zu konzentrieren und alle aufbauwilligen Kräfte zur großzügigen und planmäßigen Arbeitsbeschaffung zusammenzufassen, eine fruchtlose Politik des eingebildeten Prestiges, des kleinlichen Politzeigewisses und der Herausforderung betreibt.

Während die Arbeitslosen hungern und ihre fargen Unterstützungen noch weiter gekürzt werden, beschäftigt sich die Bundesregierung mit Polizeischikanen gegen Flugblattverteiler und mit den Sternen auf den Uniformtragen des Bundesheeres!

Das Land Niederösterreich befindet sich wirtschaftlich in einer sehr bedrängten Situation. Seit Jahren fordern wir Sozialdemokraten eine Verwaltungsreform, die eine einfache, sparsame Verwaltung zur Grundlage hat. Die Verwaltungsausgaben müssen mit den Verhältnissen, unter denen die Bevölkerung lebt, in Einklang gebracht, eingeschränkt und nicht ausgebaut werden, wie es heute tatsächlich der Fall ist. Die Steuereingänge sinken, die präliminierten Leistungen von Industrie und Landwirtschaft bleiben aus. Die Arbeiter leiden Not, die Konsumkraft der Betriebsarbeiter und Angestellten ist durch die fortwährende Lohnkürzung geschwächt. Das drückt sich auch in der Finanzlage des Landes aus. So ist es gekommen, daß das Land Niederösterreich nicht mehr in der Lage ist, seinen Angestellten und Lehrern die Gehälter termingemäß zu zahlen, und daß es alle Fürsorgeleistungen, die den Armen und Bedrücktesten eine allzu bescheidene Hilfe bieten, grausam kürzen mußte, während gleichzeitig durch verfassungswidrige Notverordnungen 140 Millionen Schilling Steuergelder an bankrotte Banken hinausgeworfen und Gelder in unkontrollierter Höhe für die Einstellung der Heimwehfaschisten in die freiwilligen Assistenzkörper ausgegeben werden. Ganz zu schweigen von den ungeheuerlichen Ausgaben, die es erfordert, die friedlichen Feiern der Arbeiterschaft am 1. Mai mit einem Aufgebot von Maschinengewehren und spanischen Reitern zu verhindern, während die Heimwehr — eine Organisation, die bereits einmal die Waffen gegen die geltende republikanische Verfassung erhoben und

## Ein Bekenntnis Reithers zur Verfassung und andere Versprechungen.

Der neue Landeshauptmann verliest dann seine Antrittsrede, die ihm irgendein Bürokrat aufgeschrieben hat. Diese Verlesung der sogenannten „Antrittsrede“ macht einen recht kläglichen Eindruck. Nicht so sehr wegen des Inhaltes, als wegen der Form und der Art, wie sie zu Gehör gebracht wurde. Der Landeshauptmann Reither verlas die funktionslos gewundenen Sätze in amtlich-bürokratischem Stil mit einer Betonung, die deutlich erkennen ließ, daß sie nicht auf seinen Willen gewachsen sind. Wir sind überzeugt, der Bauer Reither hätte eine viel bessere und wirkungsvollere „Antrittsrede“ zustande gebracht, hätte er das, was zu sagen notwendig war, so gesagt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Nachstehend bringen wir die wichtigsten Teile seiner Verlesung. Wichtig sind die Worte über die Beachtung der Verfassung. Allerdings hat er bei anderen Gelegenheiten in letzter Zeit auch schon anders über die Verfassung gesprochen.

### Landeshauptmann Reither:

Wenn der Bauer an die Feldarbeit geht, dann tut er es auch nicht mit schönen Worten, sondern mit schweißiger Hand, mit festem Willen und im Bewußtsein, daß nur Arbeit das Recht gibt, auf gute Ernten zu hoffen. Er weiß aber auch, daß die Günst des Himmels dazu gehört und daß Naturgewalten sein Werk bedrohen. So bin ich als Bauer gewohnt, es auch von der Arbeit des Landeshauptmannes zu halten. Dieses eine hat uns die Not unserer schweren Zeit gelehrt, daß der höchste Segen des menschlichen Lebens die Arbeit ist. Daß es an ihr fehlt, daß tausende arbeitswillige Hände feiern müssen, ist das größte Unglück unserer Tage. Die Arbeit zu fördern in allen Formen wirtschaftlicher Betätigung, betrachte ich daher als meine Hauptaufgabe.

In diesem Hause wurden schon zu wiederholten Malen Arbeitsbeschaffungsprogramme erörtert. Ich selbst habe in meiner letzten Antrittsrede die Durchführung größerer öffentlicher Arbeiten, namentlich auf dem Gebiete des Straßen- und Flugregulierungswesens, als notwendig bezeichnet. Manches ist in dieser Richtung bereits geschehen, aber vieles bleibt noch zu tun, zumal die Mittel des Landes nicht den Bedürfnissen entsprechen. Aus diesem Grunde erkläre ich, daß alle Versuche von privater Seite, welche der Bereitstellung produktiver Arbeit dienen, jederzeit auf meine volle Unterstützung rechnen können. Das neue Staatssekretariat für Arbeitsbeschaffung und die Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes berechtigen uns zu der Erwartung, daß es den gemeinsamen Anstrengungen gelingen werde, die brennendste Gegenwartsfrage zu lösen.

Die Verbesserung des Arbeitsmarktes ist eine Grundbedingung zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern. Diesbezüglich bitte ich das hohe Haus zur Kenntnis zu nehmen, daß ich mich bei der Handhabung der öffentlichen Sicherheit, die ja eine wichtige Bedingung des Landeshauptmannes darstellt, strenge an den Grundsatz voller Objektivität halten werde. Ich habe vor der Zeugenschaft des ganzen Landtages heute das Gelöbnis treuer Beobachtung der Verfassung und der Gesehe abgelegt. Mit meinem Manneswort stehe ich dafür ein, daß ich bei der Führung meines hohen Amtes die verfassungsmäßigen Richtlinien befolgen werde und willens bin, dem Wortlaute und Sinn der Gesehe Geltung zu verschaffen.

Dieselbe Objektivität werde ich bemüht sein, gegenüber allen Berufsständen in unserem Lande walten zu lassen. Der Bauer leidet gegenwärtig unter Schwierigkeiten, die oft genug seine Existenz in Frage stellen. Die Beschäftigung auf dem Lande muß daher aller Sorge sein. Die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion, die schon jetzt eine alle Erwartungen überragende Steigerung erfahren

hat, wird schon aus allgemein volkswirtschaftlichen Erwägungen weiter anzufortreiben sein.

Gleiches trifft auch für das bodenständige Gewerbe zu, das mit der Landwirtschaft vielfach engstens verbunden ist. Von ihm hängt auch das Schicksal zahlreicher unselbständig Arbeitender ab.

Unbedingt notwendig ist es, die heimische Produktion, sowohl die landwirtschaftliche als auch die gewerbliche und industrielle, durch entsprechende Maßnahmen gegen die Konkurrenz des Auslandes zu schützen, damit sie in ihrer Entwicklung nicht gehemmt werde.

Als Landeshauptmann wird es ferner meine vornehmliche Aufgabe sein, in steter Fühlung mit der Bundesregierung und der Leitung der Nationalbank, vor allem darauf hinzuwirken, daß der derzeitige hohe und für die Produktion unentzählige Zinsfuß, auf das in der Vorkriegszeit übliche Maß herabgesetzt wird.

Die zweifellos wichtigste Verwaltungsaufgabe bildet unter den herrschenden finanziellen Verhältnissen die größte Sparsamkeit mit den Mitteln, die von den erwerbenden Ständen durch Steuern und Abgaben aufgebracht werden. Ich kann das hohe Haus versichern, daß ich meinerseits den festen Willen habe, die Reform des Landeshaushaushaltes in der Richtung zu verfolgen, daß alles Überflüssige beseitigt und die Durchführung der kulturellen Aufgaben der Landesverwaltung gesichert werde. Die Unterstützung des hohen Hauses voraussetzend, werde ich darangehen, in Gemeinschaft mit dem Herrn Finanzreferenten den finanziellen Momenten der Verwaltung sorgfältigste Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen.

Ich bin der Meinung, daß in dieser Beziehung der Landeshauptmann beispielgebend voranzugehen hat.

Ich erkläre daher vor dem ganzen Hause und vor der ganzen Öffentlichkeit, daß ich aus freien Stücken und vom ersten Augenblicke meines Amtsantrittes ab auf den vom Lande getragenen Bezug des Landeshauptmannes zur Gänze zugunsten des Landes verzichte.

Nur wenige Grundzüge und Richtlinien, deren Befolgung mir während meiner künftigen Tätigkeit am Herzen liegen wird, habe ich herausgegriffen. Das Leben unseres Volkes ist in eine schwere Zeit gestellt. Nur im Zusammenwirken aller kann es gelingen, das uns auferlegte harte Schicksal zu bannen und die uns bevorstehenden schweren Aufgaben zu meistern. In diesem Sinne richte auch ich an das hohe Haus die Bitte, mich in meinem schweren Amte durch sachliche Mitarbeit zu unterstützen. Wenn uns bei allem, was wir zur Rettung des Volkes unternehmen, Heimat- und Menschenliebe als oberste Leitsterne voranleuchten, dann wird sich der Weg in eine vielfach noch dunkle Zukunft von selbst erhellten und uns alle einem schönen und besseren Lose entgegenführen! (Beifall.)

### Nazilärm.

Für die Nazi spricht Leopold. Während seiner Rede kommt es wiederholt zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Nazi und den Christlichsozialen. Den ersten Zusammenstoß gibt es, als Leopold sagt, daß sich die Person des Dr. Buresch auf Grund der Ergebnisse seiner Tätigkeit im Lande Niederösterreich zu keinem höheren Aufgabebereich empfehle.

Die Ausfälle gegen Buresch werden von den Christlichsozialen durch Zwischenrufe unterbrochen. Der Lärm steigert sich dann noch, als Leopold über die Regierung Dollfuß spricht, „in der das Judentum den letzten, wenn auch kleinen Charakter für die Erhaltung seiner Vorrechte im deutschen Siedlungsgebiet sieht“.

Als nach Schluß der Rede die Nazi „Heil Hitler!“ schreien, antworten die Christlichsozialen mit Rufen: „Heil Österreich! Heil Dollfuß!“

Zwischen den Christlichsozialen und den Nazi bricht ein stürmischer Wortgefecht aus.

Hämorrhoiden hören das Wohlbefinden. Erleichterung bringt Darmol, denn es beseitigt schmerzhaftes Stuhlentleerung durch seine mild abführende Wirkung.

Erst allmählich legt sich der Sturm.

Der neue Landeshauptmannstellvertreter.

An Stelle Reithers wird dann mit den achtundzwanzig Stimmen der Christlichsozialen der Direktor des Bauernbundes, Vater Sturm, zum Landeshauptmannstellvertreter gewählt.

Sturm erklärte, die Wahl anzunehmen und auf die Hälfte der ihm zustehenden Landesbezüge zugunsten des Gendarmeriejubiläumssfonds zu verzichten.

Damit ist die Sitzung beendet. Der Tag der nächsten Sitzung wird schriftlich bekanntgegeben.

Sonderbarer „Gehaltsverzeichnis“.

Der neugewählte Landeshauptmann Reither schloß seine Antrittsrede mit der Erklärung, daß er auf den vom Lande bisher gezahlten Bezug verzichte. Landeshauptmannstellvertreter Sturm wieder erklärte, er verzichte auf die Hälfte der ihm zustehenden Bezüge zugunsten des Landesgendarmeriejubiläumssfonds. Diese beiden Erklärungen sollten wahrscheinlich zeigen, wie uneigennützig beide Herren ihr neues Amt ausüben werden.

Aus der Nähe betrachtet, sieht jedoch die Sache keineswegs so großartig aus. Die Nazi hatten schon vor einigen Wochen dem früheren Landeshauptmann Dr. Buresch vorgeworfen, daß er nicht nur vom Bunde, sondern auch vom Lande einen Bezug habe, für eine Funktion also doppelt entlohnt werde. Großmützig verzichtete er nun auf die Hälfte des Landesbezuges und Herr Reither nimmt nun auch die andere Hälfte nicht in Anspruch. Es bleibt ihm aber noch immer die Entlohnung, für die der Bund auskommt. Den Verzicht aber kann er sich wohl leicht leisten. Denn sein Einkommen als Präsident der Landesbauernkammer und als leitendes Mitglied verschiedener Genossenschaften und Aktiengesellschaften ist so groß, daß die Summe, auf die er verzichtete, für ihn gar nicht in Frage kommt.

Der Herr Vater Sturm aber hat ja in Wirklichkeit auf gar nichts verzichtet. Sondern er hat als Direktor des Bauernbundes und als geschäftsführender Vizepräsident der Landarbeiterversicherung schon ein so schönes Einkommen, daß er als alleiniger geistlicher Herr leicht etwas verzichten kann. Denn nicht das arme Land erpart an seinen Bezügen etwas, er schenkt auch nicht den Armen und Notleidenden, an die er doch aus seinem Überfluß in erster Linie hätte spenden können, sondern er denkt an die Gendarmerie, die ihm als Priester also nähersteht, als das arme, hungernde Volk.

Aus dem demonstrativen Beifall, den die Verzichtserklärung des Reither und die Ankündigung der Schenkung des Vater Sturm bei den Christlichsozialen auslöste, kann man schließen, daß sie darin den Clou der Erklärungen sahen. Die Verschwendung beider Herren scheint aber sofort auf, wenn man die „großmütige“ Handlung in einen Zusammenhang mit den tatsächlichen Verhältnissen bringt. Es hat eben den Anschein, als wenn ihnen ihr Gesamteinkommen selbst schon zu hoch erscheint, so daß sie durch eine schöne Geste sich eines Teiles ihres Überflusses entledigen, was von den Christlichsozialen und ihrer Presse nun mit besonderem Tamtam als großes Opfer der beiden Herren in die Welt hinausposaunt wird.

Die Verwendung der Pfingstsammlung 1932.

Insgesamt kam die Hilfe 4797 Kindern zugute, für die ein Gesamtbetrag von 124.985 S aufgewendet wurde. Von diesem Betrag wurden 92.101 S verausgabt, um 813 Kinder der Gefundung oder der Kräftigung zuzuführen, und zwar kamen 641 in ein Erholungsheim, 172 in eine Heilstätte. Über 82.000 S wurden aufgewendet, um 3983 Kindern aller Altersstufen in anderer Weise zu helfen. Daß dabei Kinder von Arbeitslosen besondere Berücksichtigung fanden, ist selbstverständlich.

Um die Gesundheit der Kleinsten, besonders der Säuglinge zu fördern, wurden Lebertran, Nährmittel, Arzneien, Windeln und Säuglingswäsche an bedürftige, von Mutterberatungsstellen besorgte Kinder abgegeben. Für mehrere Kinder wurden auch die Kosten der Höhenjonneneinstrahlung gedeckt.

Bei älteren Kindern stand in mehreren Bezirken die Schulmilchaktion im Vordergrund. Für verkrüppelte Kinder wurden orthopädische Behelfe, für Schwächere wurden Brillen beschafft. Für unterernährte, kranke oder rekonvaleszente Kinder wurde eine Kostverbesserung, in manchen Orten auch eine Kinderauspeisung ermöglicht.

Vielen Kindern wurde durch Beistellung von Wäsche und Kleidern, insbesondere aber von Schuhen, durch Lebensmittelanweisungen und -pakete, durch Milchzubehör, ausnahmsweise auch durch Vorgegeld, endlich durch Weihnachtsgeschenke geholfen. Mehreren Kindern wurde der Besuch eines Kindergartens oder eines Jugendhortes ermöglicht, um sie nicht wegen mangelnder häuslicher Aufsicht verwahrlosen zu lassen.

Manches schulentlassene Kind hätte einen Dienstplatz oder eine Lehrstelle nicht antreten

können, wäre ihm nicht durch die Pfingstsammlung die notwendige Ausstattung beschafft worden. Auch die Fahrtkosten wurden wiederholt gedeckt, damit sich ein Jugendlicher einem Lehrherrn vorstellen oder eine Lehrstelle antreten konnte. Mehreren Mädchen wurde die Teilnahme an Haushaltungskursen für arbeitslose Mädchen ermöglicht.

Wieder ein schwerer Schlag gegen die Arbeitslosen.

Die Sozialdemokraten verlangen die Einberufung des Nationalrates, um ihnen Hilfe bringen zu können.

Im Herbst 1932 haben die Sozialdemokraten nach langen Verhandlungen die Milderung einiger besonderer Sätze der Richtlinien über die Notstandsausilfe durchgesetzt. Als diese Milderungen im März 1933 außer Kraft treten sollten, mußten die Sozialdemokraten neuerlich darum kämpfen. Das Ministerium für soziale Verwaltung hat damals neue Verschlechterungen durchgeführt und nur wenige Erleichterungen zugelassen. Die Folgen dieser Verschlechterungen sind:

Tausende Arbeitslose bis zum 25. Jahr werden jetzt bis zum 18. Juni 1933 endgültig aus der M. (Notstandsausilfe) ausgeschlossen — also ausgeteuert. Das Furchtbarste aber steht noch bevor: Eine große Anzahl von Städten und Industrievierteln aller Bundesländer, die bisher in die Zone A eingeteilt waren, sollen Ende Juni in die Zone B übergeführt werden. Das bedeutet eine sehr bedeutende

Verminderung der Notstandsausilfe.

Während in der A-Zone die Arbeitslosen nach dem Bezug der M. I in den Bezügen der M. II treten, die in der Dauer von 10 bis 52 Wochen, je nach dem Alter und der Kinderzahl gewährt wird, kommen die Arbeitslosen in der Zone B unter Ausschaltung der M. II sofort in die M. III, was eine weit ärgere Kürzung der ohnehin so kleinen Notstandsausilfe mit sich bringt. Diese Kürzungen betragen 10 bis 15 Prozent.

Die Hungerorte.

Im Lande Niederösterreich sind folgende Städte und Industriorte aus der A-Zone ausgeschieden worden:

Industrielle Bezirkskommission Wien: Deutsch-Altenburg, Gaimburg, Anzab, Eichgraben, Kalksburg, Kalkenleutgeben, Wismberg, Lang-Engersdorf, Leobersdorf, Spillern, Aeresdorf, Eitzen, Unter-Jögersdorf, St. Andrä-Wördern, Strienberg, Greifenstein, Höllein a. d. Donau.

Industrielle Bezirkskommission Wiener Neustadt: Gaimfarn, Grillenberg, Grochau, Günselsdorf, Harnstein, Kottlingbrunn, Lindabrunn, Neubaus, Pfaffstätten, Schönau a. d. Triesting, Soos, Tribuswinkel, Böslau, Wiedemannsdorf, Gaaden, Giehhübel, Gramat-Neufiedl, Gumpoldsdorf, Guntramsdorf, Hinterbrühl, Landegg, Layenburg, Maria-Engersdorf, Unter-Waltersdorf, Wampersdorf, Weigelsdorf, Breitenau, Breitenstein, Buchbach, Engenreith, Flak, Strafenbach, Grünbach a. Schneeberg, Kollach, Raberbach, Reifching, Rottbach, Ruchberg, Raglich, Ramplach, Reichenau, St. Valentin-Lantschach, Steyersberg, Sautersdorf, Sautern, Scheiblingkirchen, Schilteln, Schottwien, Schmarzau a. St., Seebenstein, Semmering, Siebing, Trattenbach, Urschendorf, Warth, Warthmannsdorf, Willendorf, Würflach, Aspang-Markt, Bab-Fischau, Brunn a. Schneeberg, Dreistätten, Durnbach, Eggenhof, Gutenstein, Kapelsdorf, Langenkirchen, Richtenbrühl, Ober-Piesting, Pernitz, Piesting, Steinabrüdl, Weidmannsdorf, Waldberg, Wingenndorf, Willingsdorf.

Industrielle Bezirkskommission St. Pölten: Amstetten, Sonntagberg ohne Brudbach, Rosenau und Währ, Hausmaring, Kematen, Ulmerfeld, Ybbitz, Zell a. Ybbs, Krems, Stein, Imbach, Neuhof, Türnitz, Brunn a. E., Erlauf, Krumnubbaum, Böchlarn, Ybbs, Klein-Böchlarn, Leiben, St. Georgen a. E., Herzogenburg, Kreisbach, Ober-Grafendorf, Oberndorf a. d. E., Ofarn, Heuberg, Rabenstein, Rablberg, Kraismauer, Gaming, Kienberg, Poöan, Neufiedl, Burgstall, Scheibbs, Weingertl, Wieselburg, Waichhofen a. d. Y.

Industrielle Bezirkskommission Gmünd: Ehrensdorf, Eibenstein, Grillenstein, Breitensee, Gmünd, Mottern, Rohrbach, Hoheneich, Hörmannsdorf, Kleeberg, Kottlingbrunn, Langegg, Ritschau, Roimanns, Schönau, Nieder-Schrems, Guttendbrunn, Karlfeld a. d. Th., Waldbreichs, Wienings mit Sieghartsles.

Vom Gerichtsbezirk Schwedat, der bisher ganz A ist, sollen nur mehr: Schwedat, Hennesdorf, Klebering, Kettenhof, Ober- und Unter-Laa, Leopoldsdorf und Roth-Neufiedl in der A-Liste bleiben! Alle anderen Orte: B.

Am schrecklichsten wirken sich die Ausschreibungen im Sprengel der Industriellen Bezirkskommission Wiener Neustadt aus, obwohl gerade dort die Arbeitslosigkeit ungeheuer groß ist. Die Proteste gegen die Überreihung in die B-Zone, die in vielen Gemeindevertretungen einstimmig beschlossen worden sind, blieben bisher ganz wirkungslos.

Für die Arbeitslosen sind die drohenden neuerlichen schweren Verschlechterungen von Lebenswichtiger Bedeutung. Ihnen von ihrem Bettel noch etwas wegnehmen, heißt bei den meisten, ihnen das Leben nahezu unmöglich machen.

Der Vorstand des Bundes der Freien Gewerkschaften hat am Dienstag einstimmig

Aus allen diesen Beispielen ist ersichtlich, wie rasch die Segen die Pfingstsammlung bringt. Soll in diesem Jahre annähernd daselbe geleistet werden wie im Vorjahr, muß jeder, der es nur irgendwie vermag, das Seine beisteuern. Darum gebe jeder, der in der Lage ist, reichlich auch für die heurige Pfingstsammlung!

Brief aus Deutschland.

Friedfertige Faschisten?

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

In Deutschland, den 23. Mai 1933.

Am 17. Mai gab Reichskanzler Hitler in der Krolloper in Berlin wieder eine Galavorstellung. Er ließ den Reichstag des Dritten Reiches zusammenreten und hielt vor ihm eine — Friedensrede. Hitler, der Führer des deutschen Faschismus, friedfertig? Die Worte des Kanzlers beteuerten die Friedensbereitschaft des Dritten Reiches. Er forderte gleiches Recht für Deutschland. Deutschland wolle, sagte Hitler, den Friedensvertrag von Versailles einhalten, aber auch die Sieger müßten es tun. Sie müßten abrüsten, wenn sie verlangen, daß Deutschland abgerüstet bleibe und nicht aufrüste. Der Völkerverbund solle ein Werkzeug des Friedens sein; sei er aber nicht imstande, Deutschland sein Recht auf Gleichberechtigung unter den Staaten zu verschaffen, dann müsse Deutschland seinen Austritt aus dem Völkerverbund in Erwägung ziehen.

Es war eine geschickte Rede und sie hat ihre Wirkung im Ausland nicht verfehlt. Man will es noch einmal mit Deutschland versuchen, obwohl die Kanzlerreden mit den Taten des Dritten Reiches in schroffstem Gegensatz stehen. Tief bedauerlich war jedoch ein Vorfall, der sich nach der Hitler-Rede im Reichstag ereignet hat. In den Reichstag sind 120 Sozialdemokraten gewählt worden. Nicht wenige von den gewählten Sozialdemokraten und Kommunisten schmachten in Konzentrationslagern oder im Gefängnis, oder mußten ihr nacktes Leben ins Ausland retten. Die noch in sogenannter „Freiheit“ sind, leben in steter Gefahr, gefangen-gesetzt, mißhandelt und erschlagen zu werden.

Sie hat Hitler durch schwerste Drohungen gezwungen, an der Reichstagsitzung teilzunehmen. Er hat sie genötigt, für die Gutheißung seiner Außenpolitik zu stimmen. So kam es, daß 60 sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für die Billigung der Hitler-Politik gestimmt haben.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale wie auch alle Sozialdemokraten im Ausland haben diese Haltung unserer sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten aufs schärfste verurteilt. Ebenso unfaßbar ist die großen Teilen der sozialdemokratischen Arbeitermassen hier im Reich selbst geblieben. Die Genossen, die das Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten tadeln, die sich an den Kopf greifen, daß es möglich war, daß Sozialdemokraten der Hitler-Regierung zu dem Triumph der einhelligen Billigung ihrer Politik im Reichstag verhelfen, sie haben gewiß nicht unrecht. Jede Zustimmung für Hitler ist eine Veshönigung der Niederwerfung der sozialdemokratischen, der proletarischen Arbeiterbewegung im Reich überhaupt. Die Faschisten haben unsere Organisationen zerschlagen, das Vermögen der Partei, der Gewerkschaften und Genossenschaften geraubt. Wie war es trotzdem möglich, was sich im Reichstag ereignet hat?

Das kann nur der einigermaßen verstehen, der sozialdemokratischer Vertrauensmann im Dritten Reich ist oder es früher war. Die Faschisten erklärten unverblümt, daß ein neuer nationaler Feldzug gegen die Sozialdemokraten unternommen werde, wenn nicht auch die Sozialdemokraten in die Reichstagsitzung kommen und für Hitler stimmen würden. Zehntausende tapfer ausdauernde Vertrauensmänner hatten das Argste zu befürchten. Eine neue Terrorwelle drohte über unsere bravsten Genossen hinwegzugehen. Sie haben uns gedroht, es kämen neue Verfolgungen an Leib und Leben, Ausschluß von jeder Möglichkeit des Proletenwerbes für Frauen und Kinder, Konzentrationslager, Gefängnis, Erschießung „auf der Flucht“. Wir

hier kennen das und konnten leider nicht annehmen, es würden leere Drohungen sein. Gewiß, wir beurteilen die Haltung unserer Abgeordneten, aber wir können sie begreifen. „Berrat, Berrat!“ schreien die Kommunisten wieder, „Berrat am Proletariat“. Sie täten besser, zu schweigen. Keine Regierung, in der Sozialdemokraten sitzen, hat sich in Verhandlungen mit Hitlers faschistischer Reichsregierung eingelassen, doch die russische kommunistische Sowjetregierung schloß einen Freundschaftsvertrag mit Hitler. Das war wohl kein Berrat am deutschen Proletariat?

DIE WERBETAFEL

Am Sonntag, den 21. Mai, wurde erworben:

Gebiet Eisenwurzen. Dypornitz: 15 „Eisenwurzen“ und ein Parteimitglied.

Scheibbs: 16 „Eisenwurzen“ und ein Parteimitglied.

Randegg: Fünf „Eisenwurzen“.

Gebiet Ciefing. Erlaa: 45 „Volkstimme“.

Gebiet Traisengau. Aggstein: 10 „Volkswacht“.

Emmersdorf: 14 „Volkswacht“. Im ganzen wurden 105 Abonnenten und zwei Parteimitglieder erworben. Genossen, wir werben weiter!

Guter Staatsbürger zu sein, ist heute verboten.

Bergangen Samstag sollte in Strahhof eine Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei, mit einem Referat über die politische Lage, stattfinden. Doch wurde der Obmann der Lokalorganisation, Genosse Stibernitz, zur Bezirkshauptmannschaft zitiert, wo ihm eröffnet wurde, daß die Versammlung nur stattfinden könne, wenn kein politisches Referat erstattet werde. Der Referent, Abgeordneter Genosse Robert Hein, sah sich also in die Notwendigkeit versetzt, statt des beabsichtigten politischen Referates einen Vortrag zu halten. Er wählte das Thema „Vom alten Rom zum neuen Mandshuwa“, eine historisch-geographische Darbietung, die sich zeitlich über etwa 2000 Jahre und räumlich über etwa 20.000 Kilometer erstrecken sollte. Die Versammlung folgte mit großer Aufmerksamkeit den Darlegungen des Redners über römische Geschichte. Zum geographischen Teil des Vortrages kam es nämlich nicht mehr. Die Perspektiven, die die römische Geschichte, wenn sie richtig verstanden wird, auf die Gegenwart und die nächste Zukunft eröffnet, wurden von der Versammlung sehr gut erfaßt, wie der wiederholte, teilweise stürmische Beifall während des Vortrages bewies. Dieser Beifall fand freilich nicht den Beifall des Herrn Regierungskommissärs Dr. Stremmenger. Er bezeichnete den Beifall, den der Redner für seine historischen Darlegungen fand, als politische Demonstration gegen die Regierung und drohte die Versammlung aufzulösen. Aber der minutenlange Beifall hörte erst auf, als der Redner selbst darum ersuchte, überhaupt schien der Herr Regierungskommissär sehr nervös und erwies der gegenwärtigen Bundesregierung wahre Vären dienste. So bezeichnete er es zum Beispiel als eine Anspielung auf die österreichische Regierung, als Heim vom Brande Roms und den von Nero damit begründeten Christenverfolgungen sprach, und wollte deshalb die Versammlung auflösen. Hein, als echter Demokrat, befragte jedoch sofort die Versammlung, ob sie den Einbruch habe, daß er mit den Christenverfolgungen Dollfuß meine. Die Versammlung, die sehr gut wußte, daß Dollfuß noch keinen Christen (insbesondere keinen Christlichsozialen) ans Kreuz schlagen ließ, gab natürlich Hein recht und so wurde die Versammlung zunächst fortgesetzt. Sie wurde aber, nachdem Hein insgesamt etwa eine halbe Stunde gesprochen hatte, vom Regierungskommissär aufgelöst, als der Redner als Erwiderung auf neuerliche Beanstandungen seines historischen Vortrages sagte: „Wir Sozialdemokraten sind gute Republikaner und Staatsbürger, bessere als manche andere Leute, die heute noch mancherorts beliebter sind als wir.“ Deshalb also wurde die Versammlung aufgelöst! Hein stellte sofort fest, daß es nach der Meinung dieses Regierungskommissärs in Strahhof so ganz zufrieden sein wird? Es muß auch noch erwähnt werden, daß die Versammlungsteilnehmer, obwohl sie über Aufforderung des Lokalobmannes bereit waren, freiwillig das Lokal zu verlassen, brutal von der Gendarmerie hinausgedrängt wurden. Unter braufenden Freizeitsrufen verließen die Genossen das Lokal, in dem sie sich aber bald gefällig versammelten. Bei dieser Gelegenheit holte sich auch der Gendarmerie-Bezirksinspektor aus Gänserndorf vom Genossen Hein eine wohlverdiente Abfuhr. Und das Fazit dieser behöflichen Schiften? Eine gerabe unerhörte Verhöhnung der Genossen. Man müßte dem Herrn Regierungskommissär geradezu dankbar sein.

# Weltgeschehen

## Internationale

### Besserung der weltpolitischen Lage.

Der Friedensauftrag Roosevelt's und die ruhige Reichstagsrede Hitlers haben die bedrohliche weltpolitische Lage wieder gebessert. In den letzten Tagen ist zwischen England, Frankreich, Italien und Deutschland eifrig über den

### Abchluss des sogenannten Viermächtevertrages

verhandelt worden. Er soll bald unterzeichnet werden. Der Viermächtevertrag wäre ein Mittel zur Festigung des Friedens in Europa, Frankreichs Bundesgenosse Polen lehnt jedoch den Vertrag entschieden ab.

### Die Genfer Abrüstungsstagnation.

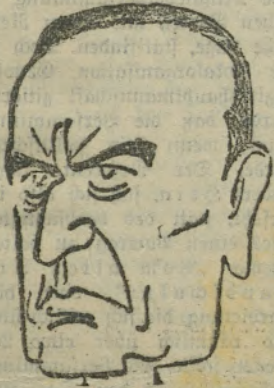
die man schon für ganz verloren hielt, scheint doch zu brauchbaren Ergebnissen zu kommen. Wenn man zu einem Übereinkommen gelangte, wäre dies vor allem Amerika zu danken, das sich sehr entschieden für sofortige Abrüstungsmaßnahmen einsetzt.

### Deutschlands geheime Rüstungen.

Frankreichs Misstrauen gegen Deutschland ist aber trotzdem nicht erloschen. Am Montag besprach der Vorsitzende des Seereschiffes des französischen Parlaments, Oberst Fabry, welche umfassenden geheimen Rüstungen Hitler-Deutschland trotz aller Ablehnungen betreibt.

### Faschistische Ministerreisen.

Der deutsche Naziminister Göring war bei Mussolini in Rom, der ungarische Ministerpräsident Gömbös (Bild) bei Dollfuß in Wien zu Besuch. Angeblich hat Mussolini dem Hitler-Minister von Gewalttaten gegen Österreich abgeraten.



### Sowjetrußland und Frankreich.

haben miteinander einen Nichtangriffsvertrag geschlossen. Der französische Ministerpräsident Daladier (Bild) bezeichnete ihn als wichtige Bürgschaft für die Sicherung des Friedens.



### Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

In Paris haben die Leitungen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes getagt. Die Beratungen bezogen sich vornehmlich auf die schwere Niederlage, die das deutsche Proletariat durch die Machtergreifung des Hitler-Faschismus erlitten hat.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale erklärte, daß es ihren Grundsätzen widerspreche, daß deutsche sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für die Gutheißung der Außenpolitik der Hitler-Regierung stimmten.

## Osterreich

### Vaterländische Wandzeitung Nr. 2.

Die Regierung Dollfuß ist jetzt ein Jahr im Amt. Diese Tatsache wird in der Vaterländischen Wandzeitung Nr. 2, die in ganz Österreich auf Staatskosten angeschlagen worden ist, verherlicht. Selbst in Gerichtshäusern, in denen nicht einmal die kaiserlichen Kriegsmantel angehängt worden sind, ist die Vaterländische Wandzeitung ausgehängt. Die Richter sind davon nicht entzückt.

### 25.000 ausgestretete Radiohörer.

Der fast tägliche heimatreue „Zeitfunk“ der Rabag findet so freundige Aufnahme, daß bis vorige Woche schon 25.000 Radiohörer ihre Teilnahme an den von ihnen bezahlten Genüssen der Rabag gekündigt haben. Die Austrittsbewegung aus dem auf Merkantilismus gleichgeschalteten Rundfunk hat ganz Österreich ergriffen.

### Heimatreue Kinofilme.

Die Regierung wird eine Notverordnung erlassen, durch die alle österreichischen Kinos gezwungen werden, bei jeder Vorstellung

250 Meter „Österreichische Wochenchau“ vorzuführen. Da werden sich die Kinobesucher sicher sehr freuen, in der Zeit des Aufmarschberobes die tongefilmten Aufmärsche der Heimwehr bestaunen und patriotische Ministerreden im Tonfilm anhören zu müssen. Zu den schlechten deutschen Nazifilmen auch das noch! Wer wird da noch ins Kino gehen?

### Die Lausanner Anleihe.

die nach den Worten des Bundeskanzlers Dollfuß längstens im September 1932 in Österreich sein sollte, ist noch immer nicht zustande gekommen. Man vertritt uns mit der baldigen Ausschreibung der Anleihe in England und Frankreich.

### Die Sanierung der Kreditanstalt

ist mit einer neuen Notverordnung fortgesetzt worden. Die Regierung hat die Satzungen der Kreditanstalt, die mit staatlichen Steuergeldern und schwersten, jahrzehntelangen Zahlungsverpflichtungen des österreichischen Volkes gerettet wurde, durch Notverordnung abgeändert.

### Gemeinde Donawitz in Konkurs.

Die obersteirische Industriestadt Donawitz, der Hauptsitz der Alpine-Stahlwerke, ist in Konkurs gegangen. Das christlichsozial regierte Land Steiermark ist der zusammengebrochenen Gemeinde seit vielen Monaten die Ertragsanteile der Steuern schuldig. Die Gemeinden brechen zusammen, doch in der „Vaterländischen Wandzeitung“ steht: „Dollfuß schreitet von Sieg zu Sieg!“

### Wieder Militärattaches.

Die Regierung hat bei mehreren österreichischen Gesandtschaften im Ausland Militärattaches ernannt. Die Regierung betont immer wieder, wie sehr gespart werden muß, aber die Attaches waren offenbar nicht länger zu entbehren.

### Unterrichtsminister Rintelen zurückgetreten.

Der steirische Landeshauptmann und christlichsozialer Heimwehrfreund Dr. Rintelen ist von seinem Amt als Unterrichtsminister zurückgetreten. Es heißt, daß er mit dem Vorgehen der Regierung Dollfuß gegen die Nazi nicht einverstanden war. Nun soll entweder der Wiener Merikale Schmitz oder der Linzer Merikale Dr. Aigner Unterrichtsminister werden.

### Der Generalpostdirektor Aigner mußte in Pension gehen.

weil er bei den Schwarzen in Ungnade gefallen ist und sie das schöne Amt für einen der Heimwehr nahestehenden hohen Beamten freigekommen wollten.

### Ein neuer Angriff auf die Pressefreiheit

scheint im Anzug zu sein. Der Sicherheitsminister Heimwehrlandesführer Fey hat angeregt, für die Zeitungen einen Konzessionszwang einzuführen. Es ist zwecklos, heute darauf hinzuweisen, daß es das nicht einmal im alten kaiserlichen Österreich gegeben hat. Die Verfassung von 1867 hat bereits festgesetzt:

„Die Presse darf weder unter Zensur gestellt, noch durch das Konzessionsystem beschränkt werden.“

Selbst die geringe Pressefreiheit, die es im alten monarchistischen und absolutistischen Österreich gegeben hat, will man in der demokratischen Republik beseitigen.

### Das neue Beamtenrecht

beschäftigte am 17. Mai den Bundesrat. Die Bundesräte der Regierungsparteien haben an der Sitzung wieder nicht teilgenommen, sie nehmen aber gern die Bezüge als Bundesräte in Empfang. Die neuen Minister stellen sich dem Bundesrat nicht einmal vor. Die sozialdemokratischen Bundesräte richteten eine Anfrage an die Regierung, in der es heißt: „Aufsallend ist jedoch, daß aus dem Dienst der Angestellten der demokratischen Republik das Wort demokratisch gestrichen wurde.“ „Die Bundesangestellten sind nicht Angestellte einer Bundesregierung, sondern des Bundesstaates, aus dessen Mitteln sie besoldet werden.“ Die Sozialdemokraten haben auch die notverordnete Einsetzung einer besonderen Disziplinarkommission für die Bundesangestellten auf das entschiedenste verurteilt.

Ein neuer Angriff auf die Eisenbahner wird vorbereitet. Die Bundesbahngeneraldirektion will die Personalvertretungsschrift abändern und die Rechte der Personalvertreter wesentlich einschränken.

### Enthastete Kommunisten.

Die vor einigen Wochen grundlos massenhaft zusammengefangenen Kommunisten sind zum großen Teil wieder enthaftet worden. Das sollten endlich auch die Gerichte in Wiener Neustadt und St. Pölten tun.

### Gemeindeproteste gegen den neuen Kurs.

In der letzten Woche haben wieder eine ganze Anzahl niederösterreichischer Gemeinden Beschlüsse gefaßt, in welchen gegen die Ausschaltung des Parlaments Einspruch erhoben und die Rückkehr zum Parlamentarismus und zur Demokratie verlangt wird. Solche Beschlüsse wurden auch in den niederösterreichischen Gemeinden Bergassing, Stein an der Donau, Liesing und Ebreichsdorf gefaßt. In den meisten Gemeinden wurde von der Regierung die Durchführung eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms gefordert.

### Die Waffensucherel

ruhte auch vorige Woche nicht. Man fand in einer sozialdemokratischen Wiener Zeitungsdruckerei ebensowenig, wie bei den Nazi in Magensfurt und Langenlois.

### Die Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland

sind durch die Ausweisung von drei reichsdeutschen Nazihetzern aus Österreich nicht gerade gebessert worden. Deutsche Naziminister verkünden, daß sie die Sommerurlaubsaufenthalte von Reichsdeutschen in Österreich verhindern werden. Für den Fremdenverkehr in den Alpenländern wäre das ein schwerer Schlag. — Hitlers Vizekanzler Papen wird nächstens nach Wien kommen. Ihn wird Dollfuß sicher nicht als „unwillkommenen Gast“ begrüßen.

### Das Hakenkreuz in der Schule.

Unterrichtsminister Rintelen hat einen Erlaß gegen das Tragen von Hakenkreuzen in den Mittelschulen und anderen Schulen herausgegeben. Nur Österreichisch-Vaterländisches ist von nun an in den Schulen zulässig.

### Ein roter Bürgermeister in Heidenreichstein.

In Heidenreichstein wurde der sozialdemokratische Fachlehrer Hans Böhm zum Bürgermeister und der Sozialdemokrat Eichberg zum Vizebürgermeister gewählt.

## Agrarpolitische Rundschau

### Wenn Oesterreich mehr Geld hätte...

Wenn Österreich mehr Geld hätte, dann wäre eine der wichtigsten Aufgaben der Wirtschaftspolitik die

### Elektrifizierung des Dorfes.

In den Hochgebirgsgegenden gibt es meist schon kleine Wasserkraftelektrizitätsanlagen, weniger aber in der Ebene und in den Mittelgebirgsgegenden. Wenn ein Dorf ein Schätzchen von zwanzigtausend Schilling kostet, so würde man zu einer Elektrifizierung von ein paar tausend Dörfern hundert Millionen Schilling brauchen. Wenn auf diese Art genug Strom zu billigem Preis vorhanden wäre, dann sollte man Reihentennehmen für elektrische Motoren und Geräte gründen, welche diese Gegenstände gegen niedrige Reihgebühren an die Landwirte vermieten würden. Da wir aber kein Geld haben, gehen wir vorläufig den umgekehrten Weg. Wie man hört, ist eben ein Projekt der Girozentrale der landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Elektrizitätswerke und der Motorenwerke zur Elektrifizierung der landwirtschaftlichen Mittelbetriebe den Behörden vorgelegt worden.

Wenn wir mehr Geld hätten, dann würde

### mehr Butter und Käse

konsumiert werden. Nicht wie jetzt in Österreich pro Kopf und Jahr nur 37 kg Butter und 2 kg Käse, sondern wie in Holland 51 kg Butter und 38 kg Käse, in Dänemark 57 kg Butter und 56 kg Käse, in der Schweiz 58 kg Butter und 93 kg Käse, in Deutschland 76 kg Butter und 54 kg Käse.

Es stünde mit dem Milchpreis, dem Butter- und Käsepreis anders. Wir würden keinen Milchausgleichsfonds brauchen und der Fondsbeitrag müßte nicht, wie das in wenigen Tagen gesehen wird, um die Passivität des Fonds zu bekämpfen, von zwei auf drei Groschen erhöht werden.

Weiß Gott, warum wir in Österreich so wenig Geld haben, warum das Volkseinkommen und die Kapitalbildung so niedrig sind! Ob da nicht zu einem Gutteil die Handelspolitik der österreichischen Regierung Schuld trägt? Sie hat als Vorbild anscheinend die

### Noch 345 Siedlungshäuser für ausgesetzte Arbeitslose

wird die sozialdemokratische Wiener Stadtverwaltung zur Erweiterung der Arbeitslosenfriedhof Leopoldau erbauen lassen. Arbeit und Wohnungen schaffen, das ist sozialdemokratische Politik.

## Aus aller Welt

### Danzig gleichgeschaltet.

Die Hafenstadt Danzig wird vom Völkerbundkommissar Rosting verwaltet. Trotzdem haben sich hier die Nazi die Macht angeeignet und wie im Hitler-Deutschland das Vermögen der Arbeiter und alle ihre Einrichtungen gestohlen.

### Prozeß gegen Gerede.

Dr. Gerede (Bild) war noch vor wenigen Monaten Hitlers Staatssekretär. Jetzt steht



er als Angeklagter vor Gericht. Er wird beschuldigt, Geld, die für die Förderung der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten bestimmt waren, für eigene Zwecke verwendet zu haben.

### Regierungswechsel in Holland.

Der Reaktionär Colijn hat in Holland eine neue Regierung gebildet, die von der Königin befördert, aber durchaus nicht demokratische Vollmachten erhalten soll.

### Peking vor dem Fall.

Die japanischen Truppen haben ihren Vormarsch gegen Peking fortgesetzt und stehen unmittelbar vor der Besetzung der Zweimillionenstadt. Die chinesische Armee hat Peking geräumt. Am Dienstag ist zwischen China und Japan ein Vorfriede geschlossen worden.

### Handelspolitik des Dritten Reiches.

auf das sie ja sonst nicht gut zu sprechen ist. Eben sind die deutschen Außenhandelsziffern für den April veröffentlicht worden. Zwar ist ein Rückgang bei der Einfuhr, aber noch stärker bei der Ausfuhr. Gab es 1931 noch einen durchschnittlichen Ausfuhrüberschuß von einer Viertel-milliarde im Monat, im Jahre 1932 noch von 89 Millionen, so ist er im Durchschnitt der ersten vier Monate von 1933 nur mehr 43 Millionen. Natürlich steigen die Kosten der Lebenshaltung der Bevölkerung, während auf der anderen Seite die Einkommen sinken. Gleichzeitig mit einer 25prozentigen Erhöhung des Zolles für Schmalz von Schweinen und Gänzen, Rindsmark, Ölmark und anderen schmalzhaltigen Fetten, die soeben erfolgt ist, wird eine 40prozentige Herabsetzung der Beamtengehälter angekündigt.

Wenn wir mehr Geld hätten, dann könnten die Steuern herabgesetzt werden. Nicht so, wie das bei der

### Zuckersteuer

gemacht worden ist. Diese Steuerermäßigung hat vor allem ihren Grund in der Erhöhung des Kurzes des Goldschillings. Der bisher geltende Satz der Zuckersteuer war auf Goldparität von 144 berechnet. Die Regierung hat diese Parität bei den Zöllen und in der Goldkaufverordnung preisgegeben. Daher muß auch die Zuckersteuer nach dem neuen Goldkurs umgerechnet werden. Das hätte aber eine Erhöhung der Zuckersteuer um 30 Prozent bedeutet und so etwas hätte unsere kranke Wirtschaft keinesfalls mehr ausgehalten.

Wer was nicht es, darüber zu klagen, daß wir in Österreich kein Geld haben und es uns schlecht geht. Es ist das selbe, als wollte man darüber klagen, daß es einen

### Klassenkampf

gibt. Den gibt es, auch wenn man verbietet, darüber zu reden. Befamlich kann man den Klassenkampf nicht abschaffen, — auch nicht durch Konzentrationslager —, solange die kapitalistische Wirtschaft unangefastet bleibt. Doch nichts ist so sicher wie die Überzeugung, daß der Kapitalismus überwunden werden wird und es uns dann besser gehen wird. Vielleicht rascher, als manche glauben!

### Neugestaltung unseres Straßenwesens im Rahmen der Arbeitsbeschaffung?

Die Abteilung L. N. 11/3 der niederösterreichischen Landesregierung teilte in einem Schreiben dem Bezirksstraßenausschuß Sanft Peter in der Au mit, daß nicht einmal ein Bruchteil des für 1933 erforderlichen Erhaltungsschotters aufgeführt werden darf. Selbst dann nicht, wenn die betreffenden Schotterkontrahenten ihren Verdienst kreditieren. Das gleiche gilt auch bezüglich des Sachaufwandes für alle Arten von Neuherstellungs- und Ausbesserungsarbeiten.

Gründig wird es von oben herab dem Bezirksstraßenausschuß anheimgestellt, die unausführbarsten und wichtigsten Arbeiten aus eigenen Mitteln zu vollziehen, selbstverständlich mit vorheriger Einholung der Genehmigung durch die Landesregierung.

St. Peter hat mit seinen 318 Kilometer das drittgrößte Straßennetz in Niederösterreich. Auf Grund des Voranschlages pro 1933 beträgt das Erfordernis rund 131.000 S, wobei allein 72.000 S auf die Löhne der Straßendärter entfallen. Wofür um die Straßen in einem halbwegs fahrbaren Zustand erhalten zu können, müßte das Land 50.000 S, der Bezirk 5000 S flüssig machen.

Angesichts der vollzogenen Tatsache, daß von den Gemeinden 67 Prozent ihrer Steuern in den Sädel des Bezirksstraßenfonds wandern, der Zustand der Straßen jedoch von Jahr zu Jahr an jämmerlichkeit zunimmt, bemächtigt sich der steuerzahlenden Bevölkerung eine berechtigte Erbitterung, die sich allerorts in mehr oder weniger heftigen Vermittlungen auf die Verwaltungspraxis der regierenden Parteien Luft macht.

Vor nicht allzu langer Zeit hat Bundeskanzler Dollfuß im Mundstuck die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Sozialdemokraten als papierenen Resolutionsbescheid bezeichnet, weil sie keine so sinnlosen Maßnahmen zur Befestigung der furchtbaren Arbeitslosigkeit angeht. Würden sich die regierenden Männer in Bund und Land ernstlich mit der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten befassen, dann würden sie keinen so sinnlosen Erlaß an die einzelnen Verwaltungskörperschaften hinausenden. Falls dieser Zustand anhält, wird es in kürzester Zeit keine Verkehrsstraßen mehr geben, sondern eine Reihe unpavasierbarer, holperiger Laufgräben.

### Die Arbeitslosigkeit im Bereich der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten am 15. Mai.

Arbeitslosenamt	Befandstand der zur Vermittlung vorgemerkten Arbeitslosen	Sitzen weiblich
Amstetten	1.112	131
Sainfeld	1.026	159
Arns an der Donau	2.570	299
Böhlern	4.080	689
St. Pölten	9.087	1980
Trautson	1.766	336
Waidhofen an der Ybbs	1.911	162
Summe	21.502	3756

Die Arbeitslosigkeit ist innerhalb eines Monats um rund 1500 Personen gesunken. In anderen Jahren war der Stand um diese Zeit schon stark unter 20.000 Arbeitslosen, ein Beweis, um wieviel schlechter die Wirtschaftslage heuer ist.

### Bezirk Amstetten

**Amstetten. I. Arbeiter-Athleten-Club „Olympia“.** Pfingstsonntag, den 4. Juni, um 5 Uhr nachmittags, findet im Gastgarten ein Freundschaftskampf im Stemmeln mit der Sportvereinigung der Wiener Gemeindevache statt. Karten zu 50 g und 70 g. Arbeitslosje 40 g.

**Amstetten. Wegen Verbrechen der Notzucht verhaftet.** Der Frieleuchring S. H. wurde am 13. Mai von der Sicherheitswache verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert, weil er die 13 Jahre alte Schülerin L. G. geschlechtlich mißbraucht hat. An dem Kind hat sich auch der Vätergehilfe H. G. in stittlicher Hinsicht vergangen. Auch hat derselbe die Hausgehilfin H. S. zu notzuchtigen Verbrechen und wurde wegen beiden Delikten zur Anzeige gebracht.

**Amstetten. Fahrraddiebstahl.** Am 12. Mai wurde der in Bittersberg wohnhafte Fabrikarbeiterin Rosa Benadl ein Damenfahrrad, welches sie in der Einfahrt des Gasthauses Raarer unbeaufsichtigt stehen hatte, gestohlen. Das Fahrrad ist Marke „Berg Steyr“, hat schwarzen Rahmen, solche Felgen mit blauen Streifen, aufwärtsgebogene Lenkstange mit schwarzen Zelluloidgriffen und sowohl vorne als auch rückwärts rote Mäntel. Der Täter ist gänzlich unbekannt und wurde dessen Ausforschung eingeleitet.

**Amstetten. Verhaftung eines kurrendierten Betrügers.** Am 16. Mai mietete sich im Gasthaus Aidingen ein Mann ein, der sich als Rudolf Wimmer meldete, aber vom Stubenmädchen als ein gewisser Georg Topra, welcher von sechs verschiedenen Stellen wegen Betrügereien schon lange gesucht wird, erkannt wurde. Derselbe war im Besitz eines auf den Namen Wimmer lautenden Heimatscheines, den er zu seinem Fortkommen benützte, um nicht unter seinem wirklichen Namen aufgegriffen und verhaftet werden zu können. Durch die Aufmerksamkeit des Stubenmädchens Anna Strohmayer, das ihre Wahrnehmungen der Sicherheitswache bekanntgab, ist es nun gelungen, den Betrüger dingfest zu machen.

Gegen häßlich gefärbten Zahnbelag bei Kindern wendet man mit großem Erfolg die Chlorodont-Zahnpaste an. Versuch überzeugt. Tube S — 90.

## Für die Arbeitslosen.

### Für die unveränderte Aufrechterhaltung der Notstandsunterstützung. — Gegen jede Verschlechterung der Unterstützung!

Der 30. Juni ist ein Lostag der Arbeitslosen. An diesem läuft bekanntlich die Notstandsunterstützung ab. Da das Parlament gegenwärtig ausgeschaltet ist, entsteht nun die bange Frage, was jetzt geschehen wird, um die kümmerliche Existenz von Hunderttausenden zu sichern.

Seit dem Bestande des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ist es im Parlament immer wieder gelungen, trotz Widerstand der Regierungen und der bürgerlichen Parteien, die die Notstandsunterstützung am liebsten ganz beseitigt hätten, die Notstandsausfällnisse zu retten und die Regierung zu zwingen, die Geltungsdauer der Verordnung immer wieder zu verlängern. Wenn auch in letzter Zeit Verschlechterungen durchgeführt wurden, an dem Grundsatz, für die Unterstützung der Armen vorzusorgen, ist doch nicht gerüttelt worden.

Netzt, da das Parlament als Hindernis gegen alle unterstützungsfeindlichen Pläne beiseitegeschoben ist, besteht die ernste Beforgnis, daß neue Anschläge gegen das primitive Lebensrecht breiterer Massen erfolgen werden. Schon jetzt hört man, daß im Schoße der Ministerialbürokratie Abjachten bestehen, die Notstandsunterstützung wesentlich zu verschlechtern. Demgegenüber muß rechtzeitig auf die ernsten Gefahren aufmerksam gemacht werden, die aus einer solchen Maßnahme, die in schroffem Widerspruch zu den wiederholten Erklärungen des Bundeskanzlers stehen würde, erwachsen könnten. Und es ist dies nicht eine Frage der davon Betroffenen allein, sondern berührt in höchstem Grade alle Gebietskörperschaften — Land, Gemeinde und Fürsorge —, die dann die Pflicht hätten, für die Existenz von Hunderttausenden vorzusorgen. Daß sie das nicht können, weil schon jetzt keine Mittel für derartige Unterstützungsmaßnahmen vorhanden sind, liegt klar auf der Hand und ist auch der Regierung nicht unbekannt. Es wäre aber Pflicht dieser Faktoren, schon jetzt auf die Unmöglichkeit eines Zustandes hinzuweisen, der sie vor unlösbarer finanzielle und administrative Aufgaben stellt, bevor es zu spät ist, und ein Herz ständiger Unruhe und Verzweiflung entsteht.

Es muß in diesem Zusammenhang aber auch darauf hingewiesen werden, daß die Kürzungen und Aussteuerungen nicht aufrechtbleiben können. Zahllose junge Menschen unter 25 Jahren stehen ohne Unterstützung da, haben niemanden der für sie sorgt, und müssen mit Betteln und Auflesen

von Abfällen ein kümmerliches Dasein fristen. Mehrköpfige Familien leben mit einer Unterstützung von 8, 10 und 13 Schilling in der Woche. Die bedauernswerten Kinder, die für die Sünden dieser Gesellschaftsordnung wahrlich nicht verantwortlich gemacht werden können, sind allen möglichen Hungerkrankheiten ausgesetzt; ein trauriges Geschlecht wächst da heran. Es ist ausgerechnet worden, daß im Waidhofener Gebiet allein infolge der Kürzungen und Aussteuerungen rund 10.000 Schilling jede Woche weniger an Unterstützungen ausbezahlt werden. Daß gerade bei den ärmsten Teufeln so gepart werden muß, ist einfach unverständlich, wo für andere Zwecke Geld genug vorhanden ist.

Wie gefährlich es schließlich ist, die Entscheidung in so lebenswichtigen Fragen der welt- und lebensfremden Ministerialbürokratie allein zu überlassen, zeigt die neue Gruppeneinteilung. Gemeinden wie Amstetten, Waidhofen, Rematen, Hausmening und Gaming — um nur einige zu nennen — sind aus der Gruppe A (Industriegemeinden) in die Gruppe B (gemischte Gemeinden) rückerichtet worden; das bedeutet, daß die Arbeitslosen in diesen Gemeinden bedeutend niedrigere Unterstützungssätze erhalten. Jeder wirkliche Kenner der Verhältnisse muß sich über eine sachlich so ungerechtfertigte und rein willkürliche Gruppeneinteilung empören. Im ganzen Wahlkreis „Eisenwurzen“ gibt es überhaupt nur mehr eine Industriegemeinde, das ist Böhlerwerk-Gerstl.

So wird Stück für Stück die Arbeitslosenversicherung verschlechtert. Das Parlament ist nicht beizumannen, man glaubt, sich also alles, selbst das Ungeheuerlichste leisten zu können. Und dabei wird auf Volkswirtschaft und Volksgesundheit nicht die geringste Rücksicht genommen.

Die Arbeitslosen und mit ihnen die ganze Arbeiterklasse verlangen daher die Einberufung des Parlaments, das zur Wahrnehmung der Interessen der Arbeitslosen berufen ist! Die Kürzungen, Aussteuerungen müssen ein Ende nehmen, ebenso muß die neue Gruppeneinteilung verschwinden!

Die Arbeitslosen wollen Arbeit! Kann die Regierung das nicht, dann muß sie für die Arbeitslosen durch Unterstützung sorgen! Das eine nicht geben und das andere verweigern — das kann sich nicht halten.

**Hausmening. Gemüthlicher Abend.** Sonntag, den 21. Mai, fand im Gasthaus Gangelmeier in Neufurt ein gemüthlicher Abend der Lokalorganisation Hausmening statt, in welchem Genosse Redlich aus Wien humoristische Vorträge hielt. Der Abend wurde mit dem Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ eröffnet, dann folgten ernste Worte. Anschließend brachte er heitere Vorträge und Lieder zur Laute. In den Pausen sangen Jugendliche und Sportler Freiheitslieder zur Ausfüllung des Programms. Die Lokalorganisation Hausmening dankt für den zahlreichen Besuch und hofft, alle nächstens wieder begrüßen zu können.

**Hausmening. Freundschaftsspiel „Vorwärts“ Hausmening gegen F. F. Waidhofen.** Sonntag, den 21. Mai, fand in Hausmening ein Freundschaftsspiel statt, welches 3:4 endete. Halbzeit 3:2. Hausmening führte den Anstoß, verlor aber den Ball sofort an die Waidhofener, welche durch eine flinke Kombination in der zweiten Minute das erste Tor erzielten. Die 15. Minute brachte das zweite Tor für Waidhofen. Nun griffen die Einheimischen energisch in das Spiel ein und konnten in der 20. Minute ihr erstes Tor erzielen, doch die 27. Minute brachte das dritte Tor für Waidhofen. Erbittert erfolgte ein zäher Angriff der Einheimischen, welcher in der 34. Minute ein Tor für die Hausherren brachte. Die Halbzeit endete 3:2. In der 15. Minute erzielte Waidhofen das vierte und letzte Tor, in der 27. Minute wurde den Waidhofenern ein Elfmeter zugesprochen, welcher von Well Tornann glänzend gehalten wurde. Die 30. Minute brachte das dritte Tor für die Hausherren und das Spiel endete 3:4 für Waidhofen. Die Reserven spielten gegen Rematen, und zwar 1. Reserve 7:2 für Hausmening, 2. Reserve 0:1.

**Hausmening. Voranzeige.** Zu Pfingsten wird die Ligamannschaft Admiralfalke Wels bei uns auf zwei Tage gastieren. Wir laden alle Sportfreunde heute schon zu diesem Spiel höflichst ein. Die Vereinsleitung.

### Bezirk Haag

**Haag. Die unbeliebten Nazi.** Die hiesigen Schwarzen mögen die Braunen nicht. Wo sie nur können, gehen sie gegen sie los.

### Organisationen

doeken ihren Bedarf an Drucksorten nur in der  
**Gutenberg-Buchdruckerei**  
Pächter Adolf Huber  
St. Pölten, Franziskanerg. 6 - Tel. 194

### Bezirk Gaming

**Kienberg-Gaming. Wirtschaftliche und politische Gegensätze.** Solange Menschen leben, wird es immer Gegensätze geben. Betrachtet man in der Wirtschaftskrise die Gegensätze zwischen der Geschäftswelt und dem Konjumenten, so muß man das Traurige konstatieren, daß viele unserer Genossen und Genossinnen es noch nicht verstehen, ihre wirtschaftliche Macht, die sie in der Einkaufslage besitzen, für ihre persönlichen Vorteile sowie im Interesse der gesamten Arbeiterklasse auszunützen. So viele Geschäftsleute sind verbissene Gegner der Arbeiterklasse, die sich nicht scheuen, ihren politischen Satz bei jeder sich bietenden Gelegenheit dem Arbeiter zu zeigen und ihnen eins auszuwichen, obwohl sie nebenbei die Arbeitergroßchen herzlich willkommen heißen. Genossinnen und Genossen! Schauen wir uns nur einmal Gaming an und halten wir nur ein wenig Rückschau. Jedem wird noch das Jugendtreffen am 19. Juni 1932 in Erinnerung sein, das für uns Arbeiter ein Festtag war. Von der bürgerlichen Geschäftswelt und Bevölkerung ist dieses Arbeiterfest, bis auf ganz wenige Ausnahmen, fast zur Gänze ignoriert worden. Dem Hafenkreuz-Heimisch hatten sie damals gefolgt und haben die Häuser nicht beslaggt, sie kauften von uns keine Festkarten und wiesen unsere Genossen und Genossinnen brüsk ab. Sie gönnten den Arbeitern und Arbeitslosen keinen Großchen und mieden gänzlich unsere Veranstaltung. Was sie für uns übrig hatten, hörte man ja, man nannte uns Böbel. Wie war es nun am 1. Mai? Arbeiterfrauen, die direkt ein Martyrium mitmachen, werden in den bürgerlich-faschistischen Plakaten als „Jurien“ hingestellt, sie frohlocken darüber, weil man Genossen aus nichtigen Gründen in den Kerker warf, und schließlich verlangen alle antimarxistischen Parteien von Gaming, daß unter Führer, Genosch, Ganich, in das Gefängnis kommt. Da in den antimarxistischen Parteien der Großteil der Gaminger Geschäftswelt steht, ist diese somit gegen unseren Führer und folglich auch gegen uns, die Arbeiterklasse. Sie brauchen einfach die Arbeiter nicht, und dies hat so deutlich eine hafenkreuzlerische Geschäftsfrau (Wir möchten fragen, ob man vielleicht hier auch „Jurie“ jagen darf?) ausgesprochen, indem sie öffentlich am 1. Mai sagte: „Warum gehen sie herauf von Kienberg, wir brauchen sie ja nicht.“ Daß sie uns nicht wollen, das wissen wir auch daraus, weil sie Arbeiterfindern den Freizeitverwehren und wegnehmen, weil man marxistische Arbeiter, die bisher durch Jahre hindurch bei manchen solchen Geschäftsleuten Aushilfsarbeiten verrichteten, jetzt nicht mehr verwenden oder über Anordnung einer Partei nicht mehr genommen werden dürfen. Also nur die roten Arbeiter wollen sie nicht und weisen sie zurück, aber die Großchen von diesen „roten Arbeitern“ steden sie ruhig ein und man hörte bisher noch nicht, daß auch die zurückgewiesenen oder deren Annahme verweigert worden wäre. Genossen und Genossinnen! Öffnet doch einmal die Augen, nehmt euch die Handlungsweise der politischen Gegner, die sie euch immer so klar vor Augen führen, zum Vorbild. Lasset keine Rücksicht walten, die der Gegner gegen euch schon lange nicht mehr kennt, und behandelt sie so, wie sie es euch machen. Ihr werdet nur selten sehen, daß politische Gegner von Gaming oder Kienberg zu unseren Geschäftsleuten, oder zu solchen, die uns nahestehen, ihr Geld hintragen, und wir, Genossen und Genossinnen, sollen dies trotz all der schmählichen und niederrückigen Behandlung, die sie uns angedeihen lassen, nicht fertigtbringen? Wir erhalten doch alle Bedarfsartikel bei unseren Gemüthsgenossen oder Freunden. Wir haben einen Konsum, wir haben eine Fleischwarei, wir haben Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Friseur, Wirte, Kaffeehäuser und alles was wir brauchen. Überall ist die Gewähr vorhanden, reell bedient zu werden, und überdies winkt euch in dieser schweren wirtschaftlichen Not, wenn ihr bei unseren Genossenschaften usw. einkauft, ein wirtschaftlicher Vorteil. Ihr helft hiemit auch mit, die Genossenschaften und ihre Produktionsstätten auszubauen und der willkürlichen Ausbeutung des Kapitals entgegenzutreten. Genossinnen und Genossen, zeigt auch auf wirtschaftlichem Gebiet eure Macht und eure Geschlossenheit in Kienberg und Gaming!

**Randegg. Ergötliches vom Kiteri-jonntag.** Unsere „Saunajomongmona“ sind zu meist noch „junge Tuter“. Als richtige Adabei dürften sie natürlich auch bei der Türkenfreijungsfeier nicht fehlen. Auch an Wert und Tapperkeit fehlt es ihnen nicht. Als vor 300 Jahren die Türken mit Kofschweifen, Halbmonden und Karlaunen nach Wien zogen, konnten sie freilich noch nicht mit ihren Hahnenschwänzen anstürmen, denn sie befanden sich Anno dazumal noch samt und sonders in „Abrahams Wurttstiel“. Und als es Anno 1914 galt, das vom Moskowitertum bedrohte Vaterland zu schützen, machte sich an ihnen noch der Geruch von der Hebamme be-

### Aus der Naturgeschichte der „Ybbstal-Zeitung“.

merkbar. Oder es haften ihnen noch der liebliche Duft des „Mülltutters“ (Lutschers) an. Doch jetzt, wo es gilt, die 20.000 Joch Grund und die 13 Schlösser des Starzemberg vor der so notwendigen Aufteilung an die Kleinbauern zu „schützen“, sind sie voll Begeisterung. Ein Ritterheld tat sich besonders hervor. Die Zeit, da er den „Mülltutter“ benötigte, liegt bei ihm weit zurück. Heute hat er vielmehr im Gebrauch des „Mülltutter“ eine bewundernswerte Fertigkeit erlangt. Doch man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Als die Handegger Bahnschwänzer in der Mariahilferstraße (wie auch sonst überall) von der Mehrzahl der Wiener ausgepöfsten und ausgelacht wurden, bemächtigte sich unserer Bahnschwänzer große Aufregung. Plötzlich gab in den Reihen der Handegger Heimat-schwärmer eine Detonation. In der Umgebung konnte man sich den Kracher nicht erklären. Hat der Tobias Seidherl wieder Böller geschossen? Oder ist eine alte Kartonne aus der Türkenzeit losgegangen? Nein. Dem Bahnschwänzer, der sich zuvor so gebrüht hatte, war der Schreck in die Glieder gefahren und so ist halt der — Sinter-lader losgegangen. Sei, war das ein Labial für die Nasen der Nebenmänner. Und war schon sein Gang vorher wenig militärisch, so mußte er jetzt direkt „haischert“ genannt werden. Über das, was sich dann zu Hause abgespielt hat, wollen wir lieber den Mantel der christlichen Nächstenliebe breiten. Jedenfalls war die Wäscherin zu bedauern. So ist es gekommen, daß ein christlicher Heimwehmann im weißen Anführerhemd ausrückte, mit einem „Braunhemd“ nach Hause kam und trotzdem kein Nazi war. Lieb Vaterland, magst ruhig sein...!

**Gresten. Todesfall.** Ganz unerwartet überraschte uns die Nachricht, daß unser lang-jähriges Mitglied der Lokalorganisation Franz Mayer an einer Lungenentzündung dahingegangen sei. Franz Mayer war als Kolporteur tätig und ob seines bescheidenen, unaufdringlichen Wesens beliebt, was auch in der Beteiligung am Leichenbegängnis lebhaft zum Ausdruck kam. Sechs Tage Erkrankung hatten genügt, den erst 33 Jahre alten Freund und Genossen aus unserer Mitte zu reißen. Am Grabe hielten Genosse Hans Buchner im Namen der Lokalorganisation, Genosse B. J. L. aus Opponitz im Namen des Metallarbeiterverbandes sowie noch zwei Genossen eine Ansprache. Die Gesangsaktion von Gresten und Opponitz sangen als letzten Abschiedsgruß einen ergreifenden Trauerchor. Möge es für die Witwe unseres lieben Freundes und Genossen Mayer sowie für alle Angehörigen ein kleiner Trost sein, daß wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren werden.



**Josef Pelz**  
Herren-Räder, neu S 90.—, Damen-Räder, neu S 100.—, Rundschiff-Nähmaschinen, neu S 180.—, 2 Mäntel und 2 Schläuche, neu S 18-80.  
Wien XV, Mariahilferstraße 164

Es ist jetzt äußerst interessant und lehrreich, christlichsoziale Blätter zu lesen. Solange das Parlament bestand, haben die „schwarzen Reptilien“ ihre Giftkrallen eingezogen und mit süß-saurer Miene in Demokratie „gemacht“. Nur ab und zu konnte man ein häßliches Geziß darüber vernehmen, daß nicht alles nach christlichsozialem Wunsch geht und die bösen Sozialdemokraten der Regierung immerfort Schwierigkeiten bereiten. Seitdem das Parlament aber ausgeschaltet ist, die sozialdemokratischen Zeitungen nicht mehr rückhaltlos und ungeschminkt die Dinge beim richtigen Namen nennen können, kommt die wahre Natur der christlichsozialen Blätter erst richtig zum Vorschein. Jetzt lernt man die christlichsozialen Demokraten genau kennen; sie, die immer so getan haben, als ob sie allein die wahre Demokratie gepachtet hätten, die zeigen nun ihr wahres Gesicht und können sich in Sohn und Verachtung der Demokratie gar nicht genug tun. Sie sind nicht nur die lautesten Mäher für den Dollfuß-Kurs, sondern liefern geradezu die Stichwörter und Vorschläge zur Verschärfung des reaktionären Kurzes.

In der vordersten Reihe dieser Blätter marschieren die „Ybbstal-Zeitung“. In ihrer letzten Nummer verlangt sie kategorisch die Entfernung aller konfessionslosen Lehrer und setzt sich damit skrupellos über die durch das Staatsgrundgesetz

und durch die Friedensverträge gewährleistete Gewissensfreiheit hinweg. Alles soll jetzt „katholisch gemacht“ werden, wer da nicht willig mittut, wird mit Gewalt gezwungen oder um Brot und Existenz gebracht. In einem Rechtsstaat müßte eine solche Auf-forderung freilich strafgerichtlich verfolgt werden; der Berichterstatter der „Ybbstal-Zeitung“ weiß aber genau, daß ihm wegen dieser Heße gegen Andersdenkende nichts geschehen wird.

Wie der Mensch innerlich beschaffen ist, das ist den Merkmalen schließlich gleichgültig; die Hauptsache ist, daß er wenigstens äußerlich katholische Frömmigkeit „heuchelt“. Eine nette Erziehung und Charakterbildung unserer Kinder kann das werden, wenn man den Lehrer zum Gefinnungslumpen herab-würdigt! Auf dieselbe Stufe der Gefinnung gehört die Forderung nach Auflösung der Freidenkerverbände und das „Verbot der Gottlosenbewegung“. Ja, auflösen können sie, aber Meinungen und Überzeugungen verbieten, das wird den hinführenden schwarzen Reptilien der christlich-sozialen Presse nicht gelingen.

Es ist gut, daß sich die Herren jetzt so gründlich demaskieren! Es kommt wieder eine andere Zeit, und dann wird man sie an all das, was sie jetzt tun, erinnern; sie werden niemand mehr über ihr wahres Wesen täuschen.

### Bezirk Scheibbs

**Neuzeit.** Wenn zwei das gleiche tun. Am Feuerwehrdepot ist das Zettel-anleben und Plafatieren über Anordnung der Gemeindevorstellung strengstens verboten. Nun wurde vergangene Woche das Verbot dadurch überschritten, daß zwei kleine Zettel der SDAP angeklebt wurden. Der Herr Ehrenhauptmann der Feuerwehr führte deshalb bei unserem Lokalvertrauensmann Beschwerde und verwies auf das Verbot. Soweit so gut. Nun wurden aber kurze Zeit darauf zwei große Plafate: „Widerständliche Wandzeitung“ affiziert. Ob gerade an dieser Stelle der Gemeinbediener in seinem über-eifrigen Plafatierte und das Verbot nicht beachtete, oder ob er nicht etwa im Auftrag des Herrn Bürgermeisters handelte und letzterer das Verbot selbst aufhob und das Feuerwehrdepot zur Plafatierung freigab, ist uns zurzeit noch unbekannt. Nicht ganz verständlich ist aber das Verhalten des Herrn Ehrenhauptmannes, der dagegen scheinbar nichts einzuwenden hat, da die Plafate doch immer an dieser Stelle prangen. Ja, es gibt halt zweierlei Recht in Österreich, und ist es auch beim

Feuerwehrkommando so, daß, wenn zwei das gleiche tun, es halt doch nicht das gleiche ist.

**Neuzeit.** Aus der Gemeindestube. Wir haben seinerzeit berichtet, daß Herr Bürgermeister Madner infolge einer Kontroverse mit den sozialdemokratischen Mitgliedern des Finanzausschusses sein Gemein-de-ratsmandat zurücklegte, später aber die De-mission wieder zurückzog und nach einem sechsmonatigen „Urlaub“, welchen ihm die Bezirkshauptmannschaft zuerkannte, im Gemeinderat wieder eintrat und nun seine frü-heren Funktionen wieder bekleidet. So ist er auch wieder Obmann des Finanzausschusses. Die traurige wirtschaftliche Lage wirkt sich auch auf die Gemeindefinanzen ungemein schwer aus und ist größte Vorsicht das Gebot der Stunde. Im Bewußtsein der großen Ver-antwortung haben die sozialdemokratischen Mitglieder zur Sicherung und Besserung der finanziellen Lage der Gemeinde entsprechende Anträge gestellt, die vom gesamten Gemein-de-rat zum Beschluß erhoben und gewürdigt wurden. Seit nun Herr Madner zum zweiten Male Obmann ist, ist er scheinbar der Mei-nung, sich um die Beschlüsse des Gemein-de-rates nicht kümmern zu müssen und in Neu-

stift „Dollfuß“ spielen zu können, um sich so der ihm verhassten Sozi zu entledigen. So beruft er schon seit drei Monaten den Finanz-ausschuß überhaupt nicht ein und finden auch keine Sitzungen der Exekutive des Aus-schusses statt. Ob dieses Verhalten einer ge-dehlichen Arbeit dienlich ist, überlassen wir dem Urteil der Öffentlichkeit. Die sozialdemo-kratischen Gemeinderäte werden aber das Entsprechende zu veranlassen wissen, und es wird von dieser Stelle Herr Madner daran erinnert, daß sein Urlaub nun schon lange vorüber ist, um sich den Vorwurf der Un-fähigkeit ersparen zu können.

**Wieselburg. Frauentag.** Am Sams-tag, den 20. Mai, fand um 8 Uhr abends im festlich geschmückten Saal des Arbeiterheimes der Frauentag statt. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Genossin Ne-ruda eröffnete den Frauentag. Nun nahm Genossin W. Elsch aus Riefing das Wort und sprach in einer glänzenden Festrede über die Bedeutung des Frauentages und über das Ziel, das sich die arbeitenden Frauen gestellt haben. Sie schloß mit dem Aufruf, daß die Frau an der Seite des Mannes für das schöne Lebensziel der arbeitenden Menschheit, für den Sozialismus, zu kämpfen habe. Die Rednerin erntete reichsten Beifall. Dann er-griff unser Genosse K. Horner das Wort. Er forderte die Anwesenden auf, treu zur roten Fahne, treu zum Sozialismus zu stehen. Unsere Sänger und das Mandolin-orchester trugen auch das Ihre dazu bei, den Frauentag zu verschönern. Auch sie ernteten reichen Beifall. Dann trat der aus Wien ge-kommene Komiker Leo Medlich auf die Bühne. Er wurde stürmisch begrüßt. Leo Medlich sang sehr schöne Schlagerlieder und machte mit seinen satirischen Witz den An-wesenden viele Lauffreude. Um halb 12 Uhr war die schöne Feier beendet. Diese Feier hat gezeigt, daß das arbeitende Volk von Wiesel-burg treu zum Sozialismus hält und sich von der faschistischen Welle nicht mitreißen läßt, denn unser Kampf richtet sich gegen den böll-erachtenden Kapitalismus und seinen Trabanten.

**Wieselburg. Gefinnungswechsel.** Daß es Menschen gibt, die die Gefinnung wechseln, weiß jedermann. So gibt es auch jetzt in Wieselburg solchen Gefinnungswchsel. Die Wieselburger Lehrerschaft, die bis auf eine kleine Ausnahme im christlichen Lager stand, ist nun zu den Nazi übergewechselt. Aber eines Tages wird die „Sanierung“ des Dritten Reiches einsehen. Dann werden die Überläufer sehen, was für sie übrigbleiben wird: nämlich nur der Terror. Von den So-zialdemokraten ist nur einer übergewechselt. Wir gratulieren den Nazi zu diesem großen Erfolg. Uns tut nicht leid um solche Men-schen, weil wir auch ohne sie unser Ziel erreichen werden. Wir begrüßen jedermann, der zu uns kommt und der seine sozialistische Gefinnung bis zur letzten Konsequenz verteidigt.

**Amstetten**

**Molkererl Amstetten**  
Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV. Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines, Johanna Gutschmidt

**Johann Schimanko, sen.**  
Maurermeister, Feldstraße 7 4583

**Leopold Dollfuß**  
Gasthof zur Stadt Wien, Wienerstraße 18 Tel. 48. Autotaxi, Fremdenzimmer 4584

**Elektrische Installationen, Radio-Apparate** auch Teilzahlung bis 12 Mon. Tel. 162

**Karl Geyrhofer** 4553

**Drogerie — Parfümerie — Photo HANS PREISSEGER** 4581 Wienerstraße 14

**Gastwirtschaft TODT**  
Rathausstr. 12. Tel. 142. Klubzimmer u. Saal

**Karl Teichmann**  
Zementwarenerzeugung. Beste Bezugsquelle für Siedler. Ybbsstraße 14 4580

**Johann Brunners wtw.**  
Weinhandlung in Flaschen und Gebinden Wienerstraße 47. Telefon 49 4579

**Johann Schindler**  
Konfektion und Modewaren 4555

**I. Amstettener Dampfbäckerei E. Janks Nachf. Otto KAIL** Wienerstraße 11 4552

**St. & A. Hopferwieser**  
Zimmereigenschaft, Bautischlerei, Dampf-säge und Hobelwerk 4551

Warenhaus zur Billigkeit 4549

**Adolf Greger Hauptpl. 36-38**

**Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!**

**MODENHAUS OTTO GÖTZL**  
AMSTETTEN, WIENERSTRASSE 23

Mariahilf-Apothek 4548

**Ph. Mr. Franz Körner**  
Amstetten, N.-Ö. Ecke Wienerstr.-Schulstr.

**Wieselburg a. d. Erlauf**

**Brüder Grabner** 4573  
Fleischhauerei, Gasthof, Fremdenzimmer

Gasthaus und Fleischhauerei  
**ALOIS REDLINGSHOFER**  
Mankerstraße 14 4576

**Karl Kammerhuber**  
Walzmühle Breitenbach, 4578  
Post Petzenkirchen an der Erlauf

**Moser's** Gasthof und Fleischhauerei  
Gute Speisen und billige Fremdenzimmer  
Mankerstraße 4 4575

**Moritz Greger**  
Warenhaus 4574

**Karl Amashauber**  
Mühle und Bäckerei  
Petzenkirchen 4606

**Alfred Griessler**  
Spezerei, Wäsche, Schuhe 4577

**F. WEINER**  
Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4605

**JOHANN FASCHING, Gastwirt**  
Motorrad, Bestwagen, Taxi 4604

**Kaufhaus Alois Marchand**  
4611

**Hans Huber** Gastwirtschaft, St. Valentin 4610

**Walter Dietrich**  
Bäckerei und Mehlschleib 4609

Gasthof „zum gold. Hirschen“ **Franz Frech**  
Gute Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer

**Ybbs a. d. Donau**

**Warenhaus Heinrich Ortmayr**  
Billigste Einkaufsquelle in Herren-, Damen- und Kinderkonfektion. Schuhe. 4567

**Eisenhandlung** 4562

**Brüder Elhenitzky**  
Wasserleitungsbau — Spenglerei

**Franz Sommer, Malermeister**

**Alois Viehtauer**  
Molkereineiederlage Erlauf. Sämtliche Milchprodukte u. Eier frisch lagernd 4571

Besuchen Sie das 4570

**Warenhaus Schachner**

**LEO HOFMANN**  
Leder, Lederwaren und Strümpfe 4569

**Karl STEINACKER**  
Gärtnerei und Samenhandlung 4568

**Stefan Hahn** Fleischhauer und Selcher 4565

**Kaffee Fleischandler** 4564

**Franz Biberauer** 4563  
Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlschleib

**Josef Rauchenberger**  
Farben, Lacke u. Malutensilien, Eigene 4561  
Spezial-Farbwarenerzeugung. Wienerstr. 14

**Otto Amstler** Bäckerei und Viktualien 4560

Reserviert

**Erlauf** **Karl Neumann, Erlauf**  
Weiß- und Schwarzbäckerei 4607

**Günstige Einkaufsquelle für Herren-, Damen- und Kinderkonfektion sowie Modewaren**

**Waidhofen a. d. Ybbs**

**Der Geschirrummel**  
hat in Waidhofen den vollen Betrieb am oberen Stadtplatz aufgenommen

**Sparkasse d. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs**  
Einlagen in Sparbuch 4602  
und im Scheckverkehr

**Spart bei Eurer Sparkasse!**

**Gottfried Hartner** 4593  
Weiß- und Schwarzbäckerei, Ybbstorgasse 5

Eisenhandlung, Haus- und Küchen-geräte 4596

**Friedrich Nowak Tel. 128**

Weiß-, Schwarz- und Luxusbäckerei  
**JOSEF BRÜCKNER**  
Obere Stadt 19 4592

**Hans Hörmann**  
Elektrotechniker und Radiohaus  
4601 Unterer Stadtplatz

**J. WUCHSE**  
Lebensmittel — Delikatessen

**Ferdinand Achatz**  
Wäsche, Konfektion, Modewaren

**L. Schönheinz** 4600  
Drogerie, Parfümerie, Photohaus

Tel. 113 **Auto- und 4589** Tel. 113  
**Motorradwerkstätte** 113  
**M. Pokerschnigg u. H. Kröller**

**Konsum- und Spargenossenschaft Hausmenning**  
Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebens-mittelversorgung. Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen:  
**Hausmenning, Neufurth und Hilm-Kematen**

**Möbelhalle - Tischlerei**  
Karl Bone (Fabrik Zell a. Y.), Telefon 155

**Heinrich Ellinger**  
vormals Georg Helmhart's Wwe.  
Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichen-requisiten-Handlung 4588

**Hotel-Café Inführ**  
Zentralheizung 4591 Große Säle

**Konsum- und Spargenossenschaft**  
Waidhofen an der Ybbs  
mit 11 Verkaufsstellen 4587

**FRITZ RINNER** 4590  
Spezerei — Wäsche — Weyrerstraße 15

**Dampfbäckerei Stahmüller** 4599  
Gastwirtschaft  
Waidhofen — Zell Telefon 145

**Rudolf Pöchlacker**  
Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz  
Lieferant des Konsumvereines 4603

**Fritz Pänkbauer** 4586  
Gastwirtschaft und Fleischhauerei

**Gasthaus Josef Pänkbauer**  
Hilm Nr. 25 4585

**Hausmenning**

**Aloisia Teuffl**  
Fleischhauerei und Selcherei 4558

**Hermann Ganglmayer, Gastwirt**  
Treffpunkt sämtlicher Organisationen der Arbeiterpartei 4557

**Anna Wagner**  
Fleischhauerei und Selcherei 4556

**Amstetten**

**Musik- u. Radiohaus KARL FREY**  
32jähr. Bestand. Zahlungsverleicherungen

**Führer durch die Geschäftswelt**

**Frisiersalon Hanisch**  
Amstetten, Ardaggerstraße

**RUDOLF GEYRHOFER**  
Teppiche // Vorhänge // Linoleum  
HAUPTPLATZ 5

**Waidhofen a. d. Ybbs**

**Josef Wagners**  
Gasthaus „Zum Mohren“  
Billige Speisen, Stiegl-Bier, Gasthausgarten

**Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“**

Verkaufsstellen in:  
Neuda — Wieselburg — Scheibbs  
— Kienberg — Langau — Lacken-hof — Gresten — Ybbs — Am-stetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

# Kurzgeschichten

## Die Falle.

Von Gerd Land.

Sid Falk presste die schweißnaße Stirn an das wohlthuende kühle Glas des Fensters. Aus blicklosen Augen starrte er hinunter auf die Straße, eine belebte, von Menschen und Gefährten durchbraute Weltstadtstraße. Aber Sid Falk hatte für das Getriebe kein Interesse. Wie durch graue Nebel beobachtete er einen Herrn, der hin und wieder sichtbar wurde in Begleitung immer neuer, unauffällig gekleideter Herren.

Nicht neben Sid Falk schlug eine Stimme an. „Was ist dir, Lieber?“ fragte es da sanft und zärtlich. „Es ist blaue Stunde, Liebster! Und ich will, daß du mir die Cocktailkirchen von den Rippen küßt, wie in unseren besten Tagen.“

Der Mann am Fenster fühlte, wie der warme, duftende Leib der jungen Frau an ihm emporkam. Er fühlte die Dämmerung der blauen Stunde auf sich eindringen, er mußte um die Wohlgeleit des kleinen, küssenüberfüllten, weibrauch durchschwelmen Liebestempels, in dem er mit ihr, dieser Schmalen, Schlanke, festliche Stunden bis zur Reize ausgelebt hatte.



Das war alles aus! Wozu sich die Situation verschleiern? Warum wie der berühmte Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken?

Sid Falk wußte in diesem Augenblick, daß ihm nur noch wenige Viertelstunden Zeit blieben, sein Leben, dies Dasein eines

Gajardeurs, eines Babanquers, eines Abenteuerers und Verbrechers, dies Leben, das er mit aller ihm innewohnenden Kraft liebte, auszukosten. Schon war der Häuserkomplex, zu dem dies Haus gehörte, umstellt von wachsam, geschulten Kriminalern. Noch wußten sie nicht, welchen Schlupfwinkel er gewählt hatte. Aber es gab jetzt kein Entkommen mehr für Sidney Falconshire, den „Falken“. Das Spiel war aus. Er hatte verloren! Jetzt mußte er die Rechnung begleichen!

Zuchthaus? Eine Nummer? Sie sollten sich getäuscht haben!

Fremde Leben aber waren diesem Verbrecher heilig. So hatte er es stets gehalten. So sollte es jetzt bleiben in dieser Stunde, seiner Todesstunde.

Er fingerte nach seiner Tasche. Die Waffe war entschert. Ja, sollten sie nur kommen. Lebendig bekamen sie ihn nicht!

Die zärtliche Stimme klang wieder auf. „Du bist so seltsam, Liebster!“ Das waren die Worte, die aus den korallig gefärbten Lippen an sein Ohr zwischerten. Aber hätte Sid Falk-Falconshire in diesem Augenblick sich umgewandt, die Augen der Frau, harte und grausame Raubtieraugen, hätten ihn aus seinem Todeswillen aufgeschreckt!

Nun fühlte er, daß der schmiegsame, gertenförmige Leib sich von seiner Seite löste, nun hörte er enttäuschte Worte verhallen. Und er glaubte, daß diese Frau der einzige Mensch sei, der in dieser Stunde wohl seines Vertrauens würdig wäre.

Die Frau hantierte an der kleinen Zimmerbar, die von einer venezianisch-blauen Ampel matt erhellt war. Malerisch tauchte das fette Blau in die Dämmerung, die draußen vor dem Fenster stand. Das Grammophon sang einen Kubasong, zwei hauchdünne Schwertschalen klirrten aneinander.

Da sagte Sid Falk vom Fenster her: „Es ist aus! Das ist alles aus! Verstehst du wohl, Amely, mein Kleines, was ich da sage? Alles ist aus! Und du mußt vergessen, kleine Amely, hörst du, ja? Vergessen!“

Berwunderte kleine Zwitscherlaute kamen von der Bar: „Aus? Alles aus? Vergessen? Vergessen soll ich, hast du gesagt?“

Und nun, angesichts der hilflosen Mädchen-gestalt da im Schatten der blauen Stunde, des geneigten Köpfchens, der schen gebogenen Nackenlinie, angesichts der ineinander gekrampten Hände seiner Freundin und noch den verwundernden Klang ihrer Worte im Sinn, kam der Hochstapler Falk-Falconshire auf eine Idee.

Langsam ging er zu der lebensgroßen Filigranfigur, zog sie in seine Arme und sagte dann: „Höre mal, Kleines! Man sucht mich. Man wird mich bald gefunden haben! Polizei, verstehst du? Nein, nein, ich bin nicht der, für den du mich gehalten hast. Sechszwanzig

Staatsanwaltschaften haben sechszwanzig Polizeibehörden mit meiner Verfolgung betraut. Jetzt haben sie mich. Ja, da hilft nun nichts, mein Kerlchen. Meine Geschichte und alles, wie das so gekommen ist, will ich dir nicht erzählen. Du wirst es in der Tagespresse lesen, die Maniküre wird es dir erzählen, und Monika, deine Jose, wird es dir auf die Semmel schmieren.

Nein, das ist es nicht! Deshalb sage ich dir das alles nicht!“

Er zog die Zitternde an sich und drückte seine trockenen Lippen in ihr duftendes Haar.

„Amely, unsere blaue Stunde hat nun ein Ende. Du ziehst dich jetzt an. Nein, nicht das Jadegrüne, nein, auch nicht das Lila-blau... Nein, wir gehen nicht bummeln. Du gehst allein auf die Straße. Steigst in ein Taxi und fährst zum Alexanderplatz, zum Polizeipräsidium. Da gehst du zum Kommissar vom Dienst, nein, er heißt nicht „Dienst“, er hat Dienst, warte, ich schreibe es dir auf! Gehst hin, sagst deinen Namen und daß ich, Sidney Falconshire, der Falke, ach, du kannst auch Prince Loulester sagen, auch Conte Belvedere, es bleibt sich gleich, ja, daß ich mich in deiner Wohnung befinde. Und dann, mein süßes Herz, nimmst du abermals ein Taxi und fährst zu deiner Freundin Nlonta. Ihr könntest du getrost erzählen, daß du in den nächsten Tagen eine größere Summe erwartest, sagen wir: zehntausend Mark. Denn ichau: sie bekommen mich doch! Machen ja schon die ganze Gegend unsicher. Ich habe das Spiel verloren. Warum sollst du da nicht noch die auf meine Ergreifung ausgelegte Belohnung erhalten? Sterben kann ich ja spä...“

Sid Falk brach jäh ab. Die Sturklingel schlug an, erst kurz, dann anhaltend, dröhnend. Und er kannte diese Art zu klingeln. Das waren Bullen. Woher aber kannten sie schon seinen Schlupfwinkel? Nach seiner genauesten kalkulierten Berechnung hätten sie ihn noch längst nicht aufgespürt haben können. Und wieder: die Klingel!

Ja, der alte Mut des Falken war erlahmt, die Tollkühnheit, mit der er sich stets in Sicherheit gebracht hatte, war erloschen.

Da fällt sein Blick auf die Frau, die vor ihm steht. Aufgerollt steht sie da, mit kalten, Vereisung sprühenden Augen, in denen ein unheimliches Wissen steht. Und da kommt es ihm in den Sinn: er ist in einer Falle. Die Frau hier vor ihm, schon in der Haltung, in der sie gefesselte Verbrecher sehen soll, ist eine Spitzelin. Sie hat die Kriminaler, die er nun schon stundenlang, immer verstärkter, das Haus umstellen sieht, herbeigerufen!

„Was hast du denn, kleine Amely?“ fragt er nun und bündigt seine flackernde Sprache. „Warum öffnest du nicht? Es hat doch ge-lingelt!“

„Ach bitte“, sagt sie obenhin und zerpflückt das rote Fruchtfleisch einer Cocktailkirche, „ach, bitte, öffne du, ich kann mich doch nicht so sehen lassen. Und außerdem soll ich mich doch anziehen, soll doch zum...“

So, nun weiß er, moran er ist. Der Kriminalrat Dr. Kemmerling hat ihr wahrscheinlich die Weisung gegeben, ihn öffnen zu lassen, damit seine Bullen ihn gleich an der Tür überwältigen.

Nun packt ihn eine geradezu irrsinnige Wut.

Nun reißt er das Schießeisen aus der Tasche und hält es ihr unter den linken Brustansatz. Erlahmte Kräfte erwachen in Sidney Falk-Falconshire. „Vorwärts!“ zischt er. „Marisch, du Biest! Wo'll'n mal seh'n, ob es so leicht ist, sich eine Belohnung zu verdienen, die auf meinen Kopf gesetzt ist, wenn ich es nicht will!“ Und er stößt sie bis zur Tür.

Mit der Linken öffnet er. Die Rechte hält die Kanone auf ihrer Haut. Noch einmal sieht er sie an, das falsche, von Scham angegriffene Gesicht mit den graujamen Tiger-Augen. Dann sagt er zu den Herren, die bereits das „Armbändchen“ für ihn geöffnet haben: „Wenn einer mich anrührt, ist sie hinüber!“



Da lachte sie spöttische Laune. Tritt von der Waffe fort. Und an dem wutohnmächtigen Gesicht des großen erledigten Verbrechers vorbei sagt sie zu den stämmigen Herren: „Ich habe natürlich vorsorglich die Patronen entfernt!“

## Es gibt noch Schätze...

Von der spanischen Armada, dem Schatz im Finnischen Meerbusen, dem englischen Kapitän Thompson, der ein Seeräuber wurde, und noch vielerlei Goldsuchern.

Eine Expedition von drei Schiffen hat sich von London nach Schottland aufgemacht, um die Schätze der „Großen Armada“ zu heben, die im Jahre 1588 an Schottlands Küste unterging.

Wir kennen die Debatten um die Goldwährung, wir kennen „eingefrorenes“ Gold, in ehemaligen Goldfeldern wandern Arbeitslose nach Gold umher und werden von Polizisten mit Scheinverfälschern verfolgt und verjagt: es hängt nicht mehr alles am Golde, aber es dreht sich noch alles darum.

Fast ein jedes Dorf hat auch sein Schatzgräbermärchen. Von Zeit zu Zeit benutzen Schwindler diese Sagen, um ihren Mitmenschen Geld aus der Tasche zu ziehen. Aber auch die Staaten haben ihre Goldschatzgeschichten, und die sind wahr.

Da ist der „Schatz in der Nabinobucht“. Er liegt erst seit etwa hundert Jahren auf dem Meeresgrund. Als im Befreiungskampf der Griechen gegen die Türken die türkische Flotte die griechischen Inseln geplündert hatte, machte sich schließlich eine vereinte Flotte der Franzosen, Russen und Engländer auf und versenkte die türkischen Schiffe. Mit ihnen, 130 sollen es gewesen sein, sanken aber auch die eroberten Reichtümer der Griechen. Man schätzt ihren Wert auf 200 bis 900 Millionen.

Im Jahre 1914 schloß eine englische Bergungsgesellschaft mit der griechischen Regierung ein Abkommen: ein Drittel der gehobenen Schätze sollte Griechenland gehören. Im Jahre 1928 ging man an die Arbeit. Aber an die Admiralschiffe, in denen die Hauptwerte liegen sollen, ist man bis heute noch nicht herangekommen.

Ein in Holland ansässiger Deutscher hat sich die Bergung der Schätze zur Aufgabe gemacht, die am 10. Oktober 1799 mit der Fregatte „Lutine“ an der holländischen Küste untergingen. Das Schiff sollte Gold-

und Silberbarren im Werte von 140.000 englischen Pfunden von England zur Insel Texel, auf der englische Soldaten lagen, und nach Hamburg bringen.

Das Wrack hat man auch gefunden. Es liegt in einer Meerestiefe von nur vier Meter. Aber es liegt außerdem unter zwölf Meter Treibsand. Was man weggaggert, ist stets mit den nächsten Gezeiten wieder angeschwemmt. Der deutsche Erfinder hat einen Apparat konstruiert, mit dem er die Aufgabe trotzdem lösen will. Aber man kennt die Lage des Goldes im Schiff nicht genau und muß sich auf Vermutungen stützen, wo man den Apparat am besten ansetzt...

Glück hat die Sowjetunion mit einem zaristischen Goldschatz gehabt. Der lag allerdings nicht im Meer, sondern im Baikalsee. Im vorigen Jahre meldete sich in Moskau ein Mann, der im Ausland eine Skizze über den Schatz erhalten hatte. Taucher konnten bald die ersten Goldbarren heben. Es handelte sich um die Golddepots, die die russisch-japanischen Kriege im Jahre 1904 aus den bedrohten Städten nach Mittelrußland geschafft hatte. Von hier ging der Transport weit über den Baikalsee ins hinterste Sibirien. Eine Strahlungsbande aber überfiel die Schatzhüter, machte sie nieder und brachte das Gold in Booten weg.

Die zaristische Regierung wußte nicht, was aus dem Schatz geworden war. Nur die Strahlungsbanden wußten es: sie waren auf dem Baikalsee in ein Untwetter geraten, die Boote kenterten, von dem Gold blieb nichts als eine Schizze des Unglücksortes. Diese Skizze gelangte jetzt in die Hände der Sowjetunion.

Einen anderen Goldschatz des alten Rußland fand kürzlich ein polnischer Gutsbesitzer in der Nähe von Wilna. In einer Munitionsliste auf seinem Acker fanden sich Goldbarren im Werte von 25 Millionen Mark.

Ein Seeräuberroman ist die Geschichte des Goldschatzes von der Kokosinsel,

der im Juli vorigen Jahres entdeckt wurde. An diesem Schatz war ein ehrlicher, alter Seemann, der englische Kapitän Thompson, zum Piraten geworden.

Thompson hatte im Jahre 1813 die Aufgabe, reiche Spanier aus der Gefahr der südamerikanischen Freiheitskriege zu bringen. Als er aber die Schätze sah, die sie mitbrachten, ließ er seine Schutzbefohlenen im Schlaf ermorden und segelte nach der Kokosinsel, die einsam und unbewohnt im Stillen Ozean liegt.

Die Regierung von Peru fing die Banditen, Thompson selbst floh nach Kanada und starb dort, den 200 Millionen-schatz aber fand man nicht. Der letzte, der sich mit einer überkommenen Skizze des Weges zu dem Schatz nach der Kokosinsel aufmachte, war der bekannte Rennfahrer Sir Malcolm Campbell. Vor ihm waren in den letzten dreißig Jahren allein zwanzig Expeditionen ausgezogen. Die Finder des Schatzes, die von den Vereinigten Staaten und Kanada ausgerüstet worden waren, stellten sich schadenfroh fest, daß der Schatz, den Campbell gegraben hatte, nur zehn Meter von der richtigen Höhle entfernt gewesen war.

Seit einiger Zeit ist auch der schwedische Kronprinz unter die Schatzheiber gegangen. Jetzt, wenn im Finnischen Meerbusen das Eis getaut sein wird, will man an die Hebung eines Schatzes gehen, der im Jahre 1718 dort versank. Er befand sich auf einem russischen Schiff, das Krieg gegen Schweden führen wollte und durch eine Bombe versenkt wurde.

Vor zweihundert Jahren konnte man das Gold nicht heben. Später geriet dann die Lage in Vergessenheit. Die Meerestarten bekamen andere Gesichter und andere Namen.

Bis der schwedische Kronprinz Notizen aus einem alten Tagebuch mit Akten in dem Museum von Helsingfors verglich und sich für seine Regierung mit der finnischen einigte: der Schatz muß gehoben werden!

Sonst haben, wo die Schatzgräber tauchen, vor allem die Rechtsanwältle zu tun. Den neuesten Plan, nach der Armada zu

tauchen, nennt man in England „phantastisch“. Aber es ist bereits ein Streit darüber entbrannt, wie das Gold verteilt werden soll, das zwar an der englischen Küste liegt, aber spanischer Besitz ist.

So beginnt um das Gold, das in Kämpfen um seinen Besitz unterging, gleich wieder Kampf, wenn es nur in die Phantasie der Menschen taucht.

Und unter fikt die Meerjungfrau, läßt Treibsand und Mühseln durch ihre Finger rinnen, hat eine spanische Krone aus dem Armada-Schatz auf ihrem Kopf und verlockt den tauchenden Jüngling, bei ihr zu bleiben. Und wenn er es nur einen Tag lang tut, dann waren, wenn er wieder auftaucht, hundert Jahre wie ein Tag: die Menschen jagen immer noch nach Gold. Er aber findet sich nicht mehr zurecht und kehrt lieber zurück zur Meerjungfrau, die mit dem Treib-sand spielt.

So steht es in den Märchenbüchern. Heinz Junkenmann.

## Bräutwerbung.

„Meine Tochter wird also 100.000 Schilling Müllgift bekommen — was haben Sie



dagegen zu bieten?“ — „Ich kann Ihnen eine Quittung geben, wenn Sie es wünschen!“

# Feld Haus und Garten

## Für den Garten

### Arbeiten des Obstzüchters.

Der Nachwinter hat die Entwicklung der Obstbäume beträchtlich zurückgehalten. Bisher war es noch nicht zum Schaden. Es ist nur noch etwas zu trocken heuer, also müssen wir auf gute und regelmäßige Durchfeuchtung bedacht sein. Nicht nur bei Neupflanzungen. Auch für ältere oder fruchtende Obstbäume ist viel Feuchtigkeit nötig. Ein normal entwickelter Birnbaum, 16 Meter hoch, mit einem Kronendurchmesser von 10 Meter, verbraucht täglich bei sonnigem Wetter 319 Liter Wasser! Beim Wässern aber auch Laubkronen und Stamm feucht halten. Frischgepflanzte Bäume (auch Beerensträucher) werden, wenn sie noch nicht ergrünt sind, nochmals entwurzelt. Jede Wurzel erhält neuen Anschnitt. Hernach kommen die Bäume zur Gänge durch etwa 24 Stunden ins Wasser und werden dann, unter Verwendung von Torfmoor, neuerdings gesetzt. Stärkes Gießen nicht vergessen. Von größter Wichtigkeit ist die Nachbehandlung der Bepflanzungen. Nur ein Edeltrieb kann die Funktion des Leitungsorganes übernehmen, darum sind durch zeitgerechtes und entsprechendes Entzweigen die seitlichen Neisertriebe im Längenwachstum aufzuhalten. Das Entzweigen geschieht, wenn die Seitentriebe beiläufig sechs Seitenblätter, die beim Triebansatz stehende Blattröhre nicht mitgerechnet, ausgebildet haben, zwischen dem vierten und fünften Laubblatt. Dabei werden die noch weichen Triebspitzen mit den Fingernägeln abgeknippt oder über dem Messerrücken gebrochen. Erreicht wird dadurch die Betonung der vorherrschenden Stellung des Leitungsorganes, eine Unterstützung des Dickenwachstums und schließlich auch raschere Wundheilung. Bei unberebelten Baumkronen sind auch die Antriebe des nicht berebelten Seitenholzes zurückzuhalten. Bei Erdbeerbeeren ist für Bodenbedeckung zu sorgen, um Beschädigung der Früchte zu vermeiden. Bei Reihenpflanzungen lassen sich auch beiderseits den Reihen, etwa 15 Zentimeter hoch, Drähte spannen, auf welche die Fruchtstände gelegt werden. In neuerer Zeit kommt Bodenbelagpappe zur Verwendung.

### Obstbäume regelmäßig abklopfen!

Als sicherstes Mittel zur Bekämpfung des Maikäfers wird ja allgemein und ganz besonders heuer das Abklopfen der Bäume durchgeführt. Die Maikäfer werden gesammelt und dann der Vernichtung beziehungsweise Verwertung zugeführt. Doch nicht allein Maikäfer fallen von den Bäumen. Auch die große Menge der ebenso gefährlichen Nistkäfer (besonders aber der so überaus schädliche Apfelblütenstecher) sind auf diese Weise wirksam zu vernichten. Es empfiehlt sich daher, beim Abklopfen Flächen zu unterbreiten, um all diese kleinen Feinde des Obstbaumes einsammeln zu können. Eine Ausnahme machen jedoch die Marienkäfer, die als sehr tätige Blattläusjäger überaus nützlich sind und daher unbedingten Schutz verdienen.

### Schaffet Vogeltränken!

Der regelmäßige Flug zu Trunk und Bad spielt auch im Kreislauf der Tagesarbeit unserer für Obst- und Gartenbau so nützlichen Vogelwelt eine wichtige Rolle. Vögel können nicht lange dürsten und ebensowenig können sie des Bades zur Pflege und Reinigung ihres Federkleides entbehren.

### Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Fleischschweine, lebend	170—175	161—169
Fettschweine, lebend	160—167	158—159

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr verteuerten sich Fleischschweine um 10 g, Mittelmaße bis um 15 g pro Kilogramm Lebendgewicht. Fettschweine, welche in ungenügender Menge zum Verkauf standen, verteuerten sich um 10 g pro Kilogramm.

### Pferdemarkt in Wien.

V. Siebenbrunnensfeldgasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugsperde	500'00—800'00
Schwere Zugsperde	800'00—1200'00
Schläglerperde (Kohlen)	075—092
(Wanfbieh)	051—072
Wurfbieh	031—039

## Schafft Nistgelegenheiten für unsere Freibrüter!

Für die Höhlenbrüter, wie Meisen, Stare, hat man schon im Winter Nistkästen und Nisthöhlen aufgehängt, damit die bei uns verbleibenden Vögel während der kalten Jahreszeit Unterschlupf finden und auch die im Frühjahr zurückkommenden Zugvögel



Durch Zusammenbinden von Zweigen schafft man Niststätten für Freibrüter im Gebüsch!

einen nicht mehr ganz neuen, sondern schon etwas verwitterten Nistkasten benutzen können.

Für die in dichtem, dornigem Gebüsch nistenden Freibrüter, wie Grasmücke, das Kottkehlerchen, Zaunkönig, Ferkel, Würger und andere, kann man vor allem im Frühjahr und Sommer viel tun. So kann man zum Beispiel nicht nur Hecken dort anpflanzen, wo ein alter Drahtzaun bald erneuerungsbedürftig wird, sondern man kann vor allem auch den Sommerschnitt der Hecken unterlassen, um das Brutgeschäft der Vögel nicht zu stören. Das Hecken schneiden kann im Winter erledigt werden und muß durchaus nicht im Juni vor sich gehen, wenn die Vögel gerade beim Brutgeschäft sind.

Wo dichteres Gebüsch vorhanden ist, kann man den Vögeln Nistgelegenheiten vorbereiten, indem man zahlreiche Zweige eines Strauches zusammenfaßt, wie unsere Abbildung das zeigt. Sträucher und Gebüsch sollte man vor allem auch auf den Viehweiden anpflanzen, wo sich mancherlei, das Weidvieh belästigende Insekten aufhalten. Wer Büsche und Hecken anpflanzt, schneide sie in der Jugend so zurück, daß sich viele Astgabeln bilden, in die hinein die Vögel ihre Nester bauen können.

### Von Hahneneiern und Lindwürmern.

Legt man ein „Hahnenei“ in Pferdemist — so heißt es im Volksmund — dann schlüpft ein „Lindwurm“ aus. Ist das nur eine tolle Ausgeburt des Aberglaubens oder steckt, wie in so vielen Volksanschauungen, ein Kern Wahrheit darin? Tatsächlich findet man in abgelegenen Bauernhöfen unter leeren Hühnernestern manchmal ein oder mehrere kleine, grauweißliche, taubengroße Eier. Sie haben eine pergamentartige Schale und innen nur eine dünne Schicht Eiweiß um den Dotter. Läßt man die Eier in Ruhe, dann bohrt sich nach einiger Zeit — ein Lindwurm . . . nein, das gerade nicht, aber

eine 15 Zentimeter lange Katter durch die Schale. Bei genauerem Zusehen entpuppt sich der „Lindwurm“ als eine junge Ringelnatter. Und jetzt ist das Geheimnis gelöst. Selbstverständlich können Hühner keine Eier legen. Sie haben auch diese „Hahneneier“ nicht gelegt; diese Eier stammen von der harmlosen Ringelnatter, die häufig auch in der Nähe von Dörfern vorkommt und auch gern in die warmen Ställe kommt.

Früher wurden die harmlosen Tiere in vielen Gegenden als glückbringende Hauschlangen gehalten; heute wird ihnen meist der irrtümliche Glaube verhängnisvoll, sie saugten die Euter der Kühe aus (was für sie ebenso unmöglich ist wie für den Hahn, Lindwurmer zu legen).

### Der schwarze Kornwurm.

Einen recht unangenehmen Schädling hat der Landwirt auf seinem Getreideboden in dem sogenannten schwarzen Kornwurm oder Getreiderüsselkäfer. Die Zerstörung der Getreidevorräte erfolgt dadurch, daß das Weibchen in jedes Getreide Korn ein Ei legt. Die darausschlüpfende Larve nährt sich von dem Korninhalt. Stärkes Umschaukeln der Getreidevorräte und fleißiges Belüften der



Schwarzer Kornwurm (stark vergrößert).

Räume schützt vor dem Kornwurm gewöhnlich in hinreichender Weise. Befallene Getreidevorräte werden durch Begasung von dem Käfer und seinen Larven befreit.

### Schutz den Kröten im Garten!

Kast könnte die Kröte als Polstzist der Gärten angesprochen werden. Sie gehört zu den tüchtigsten Ungeziefervertilgern und nährt sich besonders von Schnecken, Asseln, Würmern und Insekten verschiedenster Art. Daß sie auf uns und hauptsächlich auf die etwas feineren Damen, abschreckend wirkt, dürfte wohl nur in einer geradezu anergogenen Absicht zu suchen sein, die aber noch keineswegs zu einer Abtötung der für den Gartenbau höchst nützlichen Tiere ermächtigt. Kröten sollten daher unbedingt geschützt werden. (Zeitschrift „Obst.“) D. D. R.

## Kleintierzucht

Die Reinschwäche tritt bei Rüdten oft schon im Alter von 2 bis 4 Wochen auf. Früher glaubte man die Ursache in kalkarmem Futter suchen zu müssen und fütterte dementsprechend mit kalkhaltiger Nahrung. Jetzt sucht man die Ursache im Fehlen sogenannter leimgebender Stoffe, die die Rüdten zur Federbildung oft auf Kosten der Knochenbildung brauchen, und verabreicht deshalb Körnerfutter, Sämereien, Fleischfutter und viel Grünes. Auch Kerbtiernahrung, also Käfer, Fliegen usw., sind ein vorzügliches Besserungsmittel. Außerdem sind die Tiere in trockenen, geräumigen, warmen Ställen unterzubringen und sollen dazu möglichst viel freien Auslauf erhalten.

Bei Gelenkrheumatismus der Sühner hat sich ein warmes Sandbad, in das die Füße gesteckt werden oder das Tier gesetzt wird, gut bewährt. Die Krankheit wird bei jungen und alten im Winter durch zugige Ställe, Steinböden ohne Streu und andere solche Nachlässigkeiten des Besitzers hervorgerufen.

Das Hasenkaninchen ist aus England, wo es als gute Nutztier angesehen wird, zu uns gekommen. Es ist dem Feldhasen äußerlich so ähnlich, daß man bei seiner Betrachtung unwillkürlich an eine Bastardisierung der beiden Rassen denken muß. Da aber, wie zahllose Versuche ergeben haben, eine Kreuzung von Kaninchen mit Hasen nur ganz ausnahmsweise gelingt, ist anzunehmen, daß das Hasenkaninchen reinblütig ist. Seine Farbe ähnelt dem des Feldhasen, nur sind die Vorder- und Hinterläufe fuchsfarbig; diese Farbe tritt überhaupt ziemlich hervor. Das Hasenkaninchen ist infolge seiner langen Läufe sehr hoch gestellt, schlank und von ungemein lebhafter, fast wilder Natur; es braucht deshalb einen großen Stall.

Das Kaninchenfett läßt sich genau wie anderes Fett verwenden. Nachdem es vom Blut und den anhaftenden Häuten gereinigt ist, setzt man es mit ein wenig Wasser aufs Feuer und gibt einige Lorbeerblätter und Pfefferkörner sowie etwas Salz hinzu und läßt es ausbraten. Die zurückbleibenden Grieben werden ausgebrüht (sie können wie die vom Schwein geessen werden). Hierauf gießt man das Fett vorsichtig ab. Es zeichnet sich durch lange Haltbarkeit aus und ist allein sowie mit anderen Fetten vermischt, zu jeder Speise verwendbar. Auch zu Brotaufstrich ist es geeignet.

Um die Kaninchenzucht einträglich zu gestalten, halte man nur schnellwüchsige und widerstandsfähige Rassen mit guten, leicht verkäuflichen Fellen. Anders wird eine Zucht kaum gewinnbringend werden. Eine in dieser Beziehung sehr empfehlenswerte Rasse sind die Blauen Wiener Riesen.

Warum lieben die Tiere das Kopfkraut? Wenn man zu einem Bekannten kommt, der einen Hund besitzt, wird man selten versäumen, sich die Zuneigung des Hundes zu gewinnen, indem man ihm den Kopf kraut. Denn das haben Hunde, aber auch viele andere Tiere, sehr gern. Diese Vorliebe geht darauf zurück, daß man beim Kopfkraut an Stellen kommt, zu denen die Tiere schlecht gelangen können. So lieben zum Beispiel Katzen das Kopfkraut schon weniger als der Hund; sie können sich mit ihrer beweglichen Pranke viel leichter selbst den Kopf bearbeiten als die Hunde mit ihrer totpatrigigen Pfote. Alle Vögel, die sich überhaupt anfassern lassen, scheinen auch für das Kopfkraut eingenommen zu sein, besonders Papageien.

## Marktberichte

### Kindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Maßbich, Ochsen	120—140	105—119
Stiere	101—105	096—100
Kühe	095—105	090—094

Tendenz: Der Kindermarkt war gegenüber der Vorwoche um 150 Stück größer. Bei sehr flauem Marktverkehr verbilligten sich extreme, prima und mittlere Ochsen sowie auch Kühe und Weinbich um 5 g pro Kilogramm Lebendgewicht. Stiere notierten um 5 bis 10 g pro Kilogramm niedriger. Mindere Ochsen konnten die Vorwochenpreise fast behaupten.

### Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	130—165
Kälber, ausgeweidet	155—230
Lämmer, ausgeweidet, inländische	120—180
Fleischschweine, ausgeweidet	190—220
Fettschweine, ausgeweidet	190—200
Kitze, ausgeweidet	130—200

Tendenz: Bei ruhigem Geschäftsverkehr verbilligten sich lebende Kälber um 5 g; Weidenkälber in der Prima-Qualität waren im Preise schwach behauptet, während sie sich in den übrigen Sorten um 5 g pro Kilogramm verbilligten. Bei lebhafter Nachfrage verteuerten sich Fleischschweine um 5 bis 10 g, Fettschweine um 10 g pro Kilogramm.

### Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm

Karpfen, lebend, niederösterreichische	120—160
Weißfische, lebend	000—000
Torellen, lebend	850—1100
Sechte, lebend	000—000

### Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alle Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, borbereit	170—230
hinteres	190—260
Braten	240—320
Wurstfleisch	100—160
Ralbfleisch	000—000
Schweinefleisch, abgezogen	190—250
Karre	000—000
jung	180—250
Speck	140—180
Filz	120—200

### Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:	
Weizen Westbahn	3575—3650
Wiener Boden	3575—3650
Marchfelder	3575—3650
Nbwestb. u. Fr.-Jof.-Bahn	3575—3650
burgenländischer	3500—3625
Marchfelder	2550—2575
Wiener Boden	2500—2525
burgenländischer	2375—2435
sonstiger	2375—2425
Braugerste, prima	2200—2350
Mittelqualität	1950—2200
Futtergerste, inländische	1600—1750
ausländische	1600—1625
Mais	1075—1100
Safer, inländischer	1900—1950

Öl- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	226'00—230'00
Bohnen, weiß, inländische	000'00—000'00
Kocherbsen, geschält, gelb	35'00—45'00

Knollen- und Wurzelrübe:

Kartoffeln, Rippler	10'00—11'00
Zuli-Perle	10'00—11'00
Früh-Rosen	10'00—11'00
Frühkartoffeln, gelb	8'50—9'00
weiß	7'25—7'75
Zwiebel, Lager	00'00—00'00
Knoblauch, Lager	30'00—35'00

Weiz.-Futtermehl 7 1/2, inl.	1750—1900
7 1/2, ausl.	1600—1700
8er, inl.	1250—1350
Roggenmehl I	4000—4100
Schwarzroggen	3400—3600
Roggen-Futtermehl	1300—1400
Weizenkleie, inl.	900—925
Roggenkleie	975—1000

Mauhfutter:	
Breikheu, süß	1075—1125
halbsüß	1025—1075
Weizen-Mittstroh, gepreßt	525—550
Roggen-Mittstroh, gepreßt	625—650
Bundstroh, gepreßt	775—825

Krautfutter:	
Malzkeime	1050—1150
Repsrüben, inl.	2500—2600
Kürbisternrüben, Fabrikware	1700—1800
Sonnenblumentrüben, Fabrikware	1450—1550
Leinfüchen, Fabrikware	1800—1900
Erdnüßrüben	2350—2450
Sojaschrot	2450—2550
Kolossrüben	1800—1900

Anmerkung: Maßprodukte, Griech bis Brotmehl Wäckerkonditionen. Großhandelspreise zirka 2 S niedriger.

Tendenz: In Weizen sind die Preise unverändert, bei Roggen wurden diese etwas ermäßigt. Bei Braugerste hat die Nachfrage fast ganz nachgelassen; Futtergerste liegt anhaltend fest, ebenso Safer. Feinmehle sind gut gefragt. In Futtermehlen und Kleien ist die Tendenz ruhiger bei anhaltend guter Nachfrage.

### Wiener Großhandelspreise.

Eier, frische, pro Stück	010—012
Leobutter, inl., pro Kilogramm	430—500
Fischbutter, pro Kilogramm	340—400
Sonig, pro Kilogramm	220—340



# So ist das Leben



## Nachrichten aus Niederösterreich

Meistereinbrecher.

In diesen schwierigen Zeitläufen vermögen sich nur die Tüchtigsten durchzusetzen. Das gilt auch für das lichtschöne Gewerbe der Einbrechergilde. Sechs Burschen „arbeiten“ als Einbrecher zusammen, die sich rühmen konnten, zu den ganz Tüchtigsten der Einbrechergilde zu gehören. Stahlplatten, feinsinnig konstruierte Sicherheitschlösser, Verriegelung, Alarmlöcher, dicke Mauern, ja selbst raffiniert ausgedachte Sicherheitsmaßnahmen durch eine geschickte Anordnung von Spiegeln, vermochten den Inhalt von Kassen, Kästen und Schränken vor den Einbruchsmethoden der sechsöpfigen Bande nicht zu schützen. Die Gesamtbeute, die der Bande in der letzten Zeit in die Hände fiel, übersteigt die Summe von 50.000 Schilling. Nun wurde die Einbrecherbande kürzlich von der Polizei festgenommen. Es sind dies: Josef Switak, Josef Schuster, Rudolf Klimesch, Leopold Kuhn, Stephan Ernst und Josef Sarant.

### Sie suchte mit ihren Kindern den Tod...

In Mistelbach lebt Frau Katharina Fally mit ihren beiden Kindern in bitterer Not. Seit langer Zeit leidet die bedauernswerte Frau und ihre beiden armen Kinder schwer unter Nahrungsjorgen. Alle Bemühungen der Frau, Arbeit und Verdienst zu finden, bleiben vergeblich. Die Kinder können vor lauter Hunger keinen Schlaf finden, die Mutter ist verzweifelt. Wiederholt faßte sie den Plan, durch Freitod dem Elend ein Ende zu bereiten. Der Gedanke an ihre Kinder bringt sie von dem furchtbaren Gedanken ab, um wieder von neuem zu reifen. Schließlich vermag die Frau die Qual nicht länger zu ertragen. Sie will sich, an jeder Hand ein Kind, im Bahnhof vor den einfahrenden Zug werfen. Im letzten Augenblick wird die Frau an der Ausführung ihres entsetzlichen Vorhabens gehindert. — Was geschieht nun weiter? Die Behörde waltet ihres Amtes! Und versorgt die Mutter mit Brot für ihre Kinder? Ach, wo die Frau wird verhaftet, dem Kreisgericht eingeliefert und wegen doppelten Mordversuches unter Anklage gestellt werden...

### Bluffen muß man können,

dann lassen sich Leute täuschen und hineinlegen. Diese gewiß nicht schöne, aber erfolgversprechende Lebensweisheit hat sich die 27jährige Herta Kumpfmiller zu eigen gemacht. Herta verfiel sich vortrefflich aufs Bluffen. Sie mietete sich in Baden in einer der ersten Kuranstalten ein, natürlich erster Klasse, ließ sich nur die besten und teuersten Speisen vorsetzen, trank auch nur die besten Weine und Liköre, spielte die vornehme, reiche Dame — ohne einen Groschen zu besitzen. Ihr Auftreten war ein so sicheres, ihre ganze Haltung derart selbstbewußt, daß vom Direktor bis zum Lehrlingen alles vor Respekt und devoter Hochachtung vor dem noblen Kurgast sozusagen erstarb. Die Rechnung des noblen Gastes war bereits auf mehrere hundert Schilling angewachsen, als die Direktion durch einen Zufall darauf kam, daß ihr herrschaftlicher Gast nicht einmal eine Briefmarke kaufen konnte. Nun war freilich aller Respekt und jede Hochachtung verfliegen. Die feine Herta wurde verhaftet. Es stellte sich heraus, daß sie in Baden bereits in mehreren Kuranstalten gewohnt und auf deren Kosten erstklassig gelebt hat. Außerdem hat sie verschiedene Badener Geschäftsleute um größere Summen geschädigt. Herta Kumpfmiller aus Judenburg in Steiermark ist eine von mehreren Gerichten gesuchte, wie man sagen muß, tüchtige Hochstaplerin.

### In die Donau gesprungen

ist von der Brücke zwischen Stein und Mautern ein Mann, der nicht mehr gerettet werden konnte. Auf der Brücke wurde nichts als eine zerrissene Brieftasche gefunden, in der sich ein Heimatschein befand, der auf den Namen Josef Zblinger aus Engersdorf bei Staaz lautete.

## Küchenungeziefer

Russen, Schwaben und Ameisen vertilgt restlos. Pakete zu S 1,20, 2 — u. 4 — in Apotheken, Drogerien und Farbenhandlungen. **Russolin, grün.** Russolinfabrik Kufstein

### Verrohte Jugend.

In St. Pölten wurde eine Frau Lotte Rohm und deren Nichte Rosa auf der Straße von vier Buben im Alter von 12 und 14 Jahren attackiert. Die Buben bewarfen die beiden mit Steinen. Die Frau und deren Nichte flüchteten, von den Buben verfolgt, in ihre Wohnung. Die Buben schleuderten einen großen Stein durch das geschlossene Fen-

## Ein Blicklicht auf unsere Zustände.

Würgende Not. — Tolle Verschwendung.

Massenelend auf der einen, sinnlose Verschwendung und raffinierter Luxus auf der anderen Seite, waren stets neben Rechtsbeugung, brutaler Gewalt, politischer Entrechtung und Korruption, zum Vorteil der Herrschenden, die Merkmale eines in Zerfetzung begriffenen Gesellschaftszustandes vor seinem bevorstehenden Zusammenbruch. Wenn sich Wirtschaftsführer zur wirtschaftlichen Lage äußern, dann vernimmt man immer, daß es die „sozialen Lasten“ sind, von der die Industrie niedergedrückt, an ihrer Entfaltung behindert wird. Nebenher wissen die großen Wirtschaftsführer bewegliche Klage zu führen, über die hohen Bezüge und Löhne der Angestellten und Arbeiter. Die dem herrschenden System dienende Presse schlägt in ihren Spalten die gleichen Töne an, sie weiß kein Sterbenswörtchen von den hohen Bezügen und Lantien der Generaldirektoren und Verwaltungsräte zu sagen.

### Die Geliebte des Generaldirektors.

Bei einer Verhandlung in der Vorwoche vor den Wiener Schöffen, mußte eine Frau allerhand zu sagen, wodurch aufgezeigt wurde, über welche Rieseneinnahmen Generaldirektoren verfügen, die es ihnen ermöglichen für ihre persönlichen Bedürfnisse ganze Vermögen auszuwerfen. Die Angeklagte Hilde K. gab vor Gericht Aufklärung, wie so sie in der Lage war, bedeutende Summen zu verausgaben. Sie sei vom Jahre 1921 bis 1929 die Geliebte des Generaldirektors eines großen Wiener Industriefonzerns gewesen. Die Frau sagte wörtlich: „Ich habe von meinem Freund monatlich 1500 bis 1700 Schilling bekommen, jede Saison für Kleider

5000 Schilling, für Reisen 5000 bis 8000 Schilling.“ Dann hat sie geheiratet und da hat ihr ihr Freund, der Industriekapitän, eine Abfertigung von 100.000 Schilling gegeben. Aber, wie die Frau sagte, es kann auch mehr gewesen sein, sie konnte sich daran nicht mehr so genau erinnern... So ein Generaldirektor hat's halt gut. Die Angaben der ehemaligen Geliebten eines Generaldirektors beleuchten gleich einem Blicklicht unsere sozialen Verhältnisse. Weite Bevölkerungsschichten leiden furchtbar in der Zeit der allgemeinen Wirtschaftskrise. Sparmaßnahmen und Abbau auf allen Linien. Not, Hunger, Elend ziehen ihre verheerenden Kreise, schnürren Existenzmöglichkeiten ab. Die Konsumkraft der Bevölkerung sinkt von Tag zu Tag. Die Geschäftswelt ringt schwer, um die nackte Existenz. Die Gewerbetreibenden vermögen die Steuerlasten nicht mehr zu ertragen. Die Steuereingänge gehen rapid zurück. Gebietskörperschaften stehen vor dem Zusammenbruch. In diesem Meer von Not und Elend ragen einzelne Schwerverdienner empor, die sich alle Passionen, jeden Luxus, jede Ausschweifung leisten können. In diesem allgemeinen Jammer furchtbaren Elendes, wo darben Menschen in Verzweiflung und Tod getrieben werden, gibt es Menschen, darunter Generaldirektoren, die Summen, die ein Vermögen bedeuten, für ihre Freundinnen auswerfen. Menschen darben, hungern, fliehen aus dem elenden Dasein; Kinder entbehren Milch, verlangen vergeblich nach einem Stück Brot; für Arbeitslose ist keine Arbeit, kein Brot, kein Geld vorhanden, der Hunger wütet — aber so ein Generaldirektor hat's halt gut...

### Ein Wilderer erschossen.

Drei Arbeitslose waren vom tschechoslowakischen Ufer in Hochstädten spät abends in einem Boot über die March gerudert, um auf österreichischem Gebiet zu wildern. Als sie dann um 3 Uhr früh wieder zurückzuführen, wurden sie von dem in Hochstädten stationierten Finanzwachebeamten Satz bemerkt und angerufen. Die drei

**Fahrräder 1933**  
Nähmaschinen  
auch gegen Teilzahlung  
**PICK**  
WIEN IX, Leichtensteinstraße 27  
IV, Wiedner Hauptstraße 8

## Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 29. Mai bis inkl. Sonntag 4. Juni

Montag, 29. Mai. 15.20: Einführung in die Landschaftsphotographie. — 15.30: Konzertstunde. — 15.55: Schallplattenkonzert. — 16.35: Jugendstunde. Deutsche Heldensagen. Der Nibelungen Not. — 17.00: Wagner in Bayreuth. — 17.25: Alte Musik auf alten Instrumenten. — 18.05: Gesprochene Schauspieltritte. — 19.00: Aus dem fernen Osten. — 20.15: Zeitfunk. — 20.30: Wiener Musik zeitgenössischer Komponisten. — 22.15: „Glück muß man haben.“ Übertragung des 3. Aktes aus dem Stadttheater.  
Dienstag, 30. Mai. 15.20: Die österreichischen Segelmeisterschaftsregatten auf der alten Donau. — 15.30: Jugendstunde. Wolfgang Amadeus Mozart. — 16.35: Einiges über den Luftverkehr. — 16.55: Bastelstunde. — 18.05: Hundert Fahrten ins Blaue. — 19.15: Krebslebensbehandlung im Sommer. — 19.00: Volkstümliches Konzert. — 20.35: Das Feuilleton der Woche. — 21.00: Wiener Festwochen. I. Serenade auf dem Josephsplatz.  
Mittwoch, 31. Mai. 15.45: Jugendstunde. Der Lebenslauf des Grafen. — 16.05: Aus Tonfilmen. — 16.40: Die Schöpfungsschule. — 17.00: Stunde österreichischer Komponisten. — 17.45: Über das Nauchen. — 18.35: Türkenereinerungen in Österreich. — 19.00: Carl-Müllers-Abend. — 20.45: Zeitfunk. — 21.00: Besuch bei Auguste Wilbrandt-Baudius (zum 90. Geburtstag). — 21.15: Bruder Wanderer.  
Donnerstag, 1. Juni. 16.25: Sagen und Märchen der Estländer. — 16.55: Orchesterkonzert. — 17.45: Österreichs Bundesländer im Lichtbild. — 18.35: Christen im Urwald. — 19.00: Berufsergebnisse. Hochschulprofessor Dr. Clemens Holzmeister. — 19.40: Vorträge auf zwei Klavieren. — 20.25: „Othello“ (Übertragung).

Männer flüchteten. Der Finanzbeamte rief sie noch zweimal an, dann schoß er. Der eine der drei Flüchtigen, der 24jährige Zuzic, wurde getroffen und stürzte im Kahn zusammen. Seine Gefährtin sprang aus dem Kahn und flüchtete. Als der Kahn aus Ufer gezogen wurde, war Zuzic bereits tot. Als dann der Finanzwachebeamte Satz nach Hochstädten zurückkehrte, wurde er von Dorfbewohnern überfallen und durch einen Biegelstein am Kopfe schwer verletzt.

### Im Wiener Wald,

dem poesieunwobenen, vielbesungenen, hat sich eine Ehetragödie abgepielt. Die 26jährige Barbara J., Gattin eines Waldbarbeiters in Kefawinkel, hatte mit ihrem Vetter Franz J. ein Liebesverhältnis begonnen. Wenn der Gatte nicht zu Hause war, stellte die ungetreue Gattin einen Wasserföbel vor die Haustür, zum Zeichen, daß die „Luft rein“ sei. Auf dieses Signal kam stets der Liebhaber, der sich bisher im Walde versteckt gehalten hatte. Wieder stand einmal der Wasserföbel vor der Tür, bevor jedoch der Liebhaber kam, fehrte der Gatte unvermutet früher zurück. Die Frau, in ihrer Ver-

Was gibt's? GEGEN EINBRUCH. STÄDTISCHE VERSICHERUNG

legenheit, hatte vergessen, den Wasserföbel, das Signal für den Liebhaber, einzuziehen. Der Liebhaber lugte aus dem Walde, sah den Wasserföbel vor der Tür, und flugs war er im Hause... Zwischen den beiden Männern entspann sich ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Liebhaber in das Schlafzimmer des Ehepaares lief und mit einer Pistole wieder herauskam. Er legte die Waffe auf den Mann an, doch entwand sie ihm dieser. Der Bursche verließ unbehelligt das Haus. Am nächsten Tage traf der Gemann den Liebhaber wieder bei seiner Frau und wies ihn hinaus. Der Liebhaber wartete mit dem Gewehr in der Hand auf das Weggehen des Mannes. Dieser bemerkte ihn und fragte, was er denn noch wolle. Der andere erwiderte, er wolle die Frau sprechen. Da holte der Gemann seine Gattin heraus. Der Bursche sagte zu ihr: „Setz dich, ob du bei ihm bleibst oder mit mir gehst.“ Die Frau schwieg. Der Liebhaber legte das Gewehr auf das Ehepaar an. Der Mann zog sich ins Haus zurück und ließ das Paar allein. Er erstattete aber bei der Gendarmarie die Anzeige. Bevor jedoch seitens der Behörde in dieser Angelegenheit etwas unternommen wurde, übernahm der Bruder der Frau Barbara das Näheramt für den Schwager auf sich. Er erwischte den Liebhaber in der Nähe des Hauses seiner Schwester, stellte ihn zur Rede und schlug nach kurzer Wehlfelnde mit einem Schaufelstiel dreimal kräftig auf dessen Kopf. Der Betroffene brach blutüberströmt zusammen. Er hatte einen Schädelgrundbruch und eine Gehirnerschütterung erlitten. Der Liebhaber wurde ins Spital, der Rächer ins Landesgericht eingeliefert. Am vergangenen Freitag stand Johann K. vor dem Schöffensenat des Oberlandesgerichtsrates Doktor Straßer wegen schwerer Körperverletzung angeklagt. Er verantwortete sich mit Notwehr, da der Liebhaber seiner Schwester mit einem Knüttel auf ihn losgegangen sei. Johann K. wurde auch bloß der Notwehrüberschreitung schuldig erkannt. Urteil: Zwei Wochen Arrest. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt.

## Säfte der Birken sind Kräfte die wirken

Doktor Dralles Birkenwasser gegen Schuppen und Haarausfall. S 1,05, 3,65, 5,90, 1/2 L 9,50, 1 L 17,80

## Das Neueste

### Frauenrache.

Im Borot von Budapest Csepel hat die Tagelöhnerin Frau Gazi ihrem Mann, während er schlief, die Kehle durchgeschnitten. Der Mann starb an Verblutung. Beim Verhör gab die Mörderin an, sie habe ihren Gatten aus Empörung darüber ermordet, daß dieser — ihr Grundstück verkauft und den Käuferlös betrunken habe.

### Altromische Münzen gefunden.

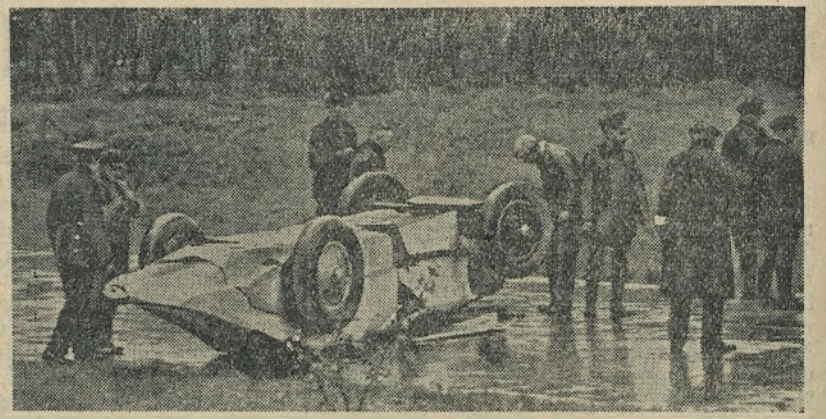
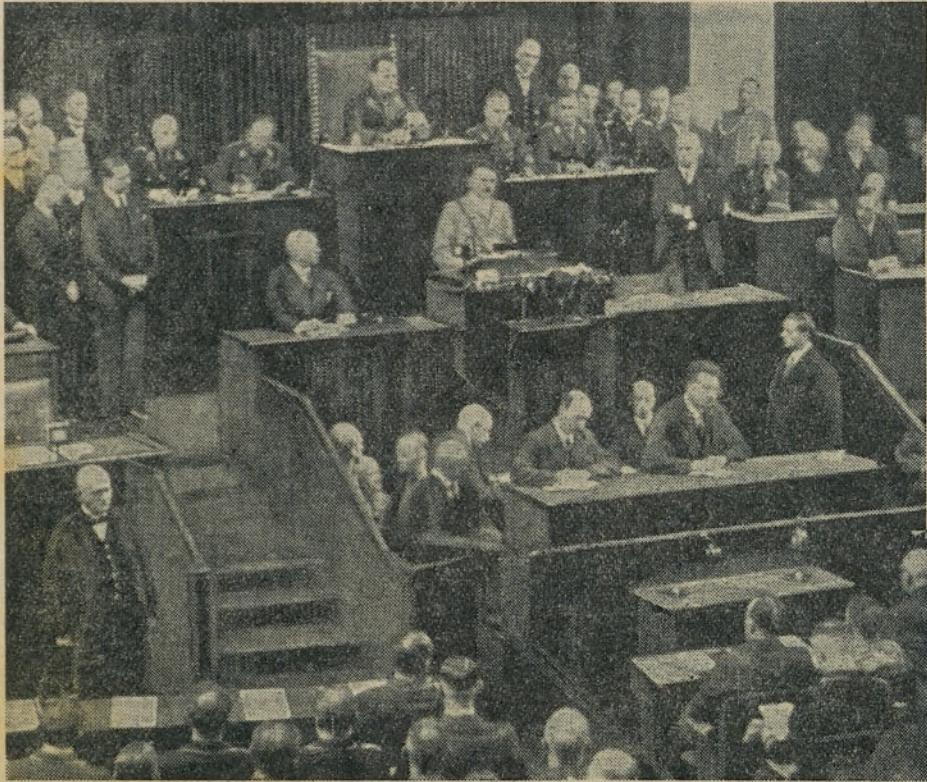
wurden in St. Martin bei Laibach beim Graben eines Brunnens. Die Münzen stammen aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, und zwar aus der Zeit des römischen Kaisers Claudius. An gleicher Stelle wurden schon früher altzeitliche Gegenstände gefunden. Man beabsichtigt umfangreiche Grabungen einzuleiten.

### Zusammenstoß in den Lüften.

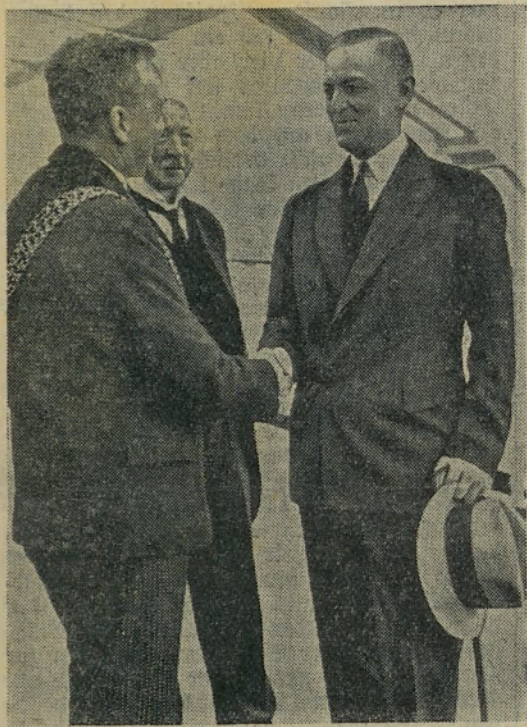
Im Flughafen von Galatz (Rumänien) sind zwei Militärflugzeuge unmitttelbar vor ihrer Landung zusammengestoßen. Die beiden Piloten blieben wie durch ein Wunder unversehrt. Die Flugzeuge gingen in Trümmer.

8 Tage zur Probe **RADIO** Apparate, Lautsprecher **Grammophone, Schallplatten** **Photo-** apparate, führende Marken **Fahrräder** Musikinstrumente Beleuchtungskörper Fachmännische Beratung Bis 20 Monate **Kredit** Radio-Musikhaus **Schlesinger** VII. Burgg. 122-124 Tel. B 32-24, B 35-6-55

# Die aktuellsten Bilder der Woche



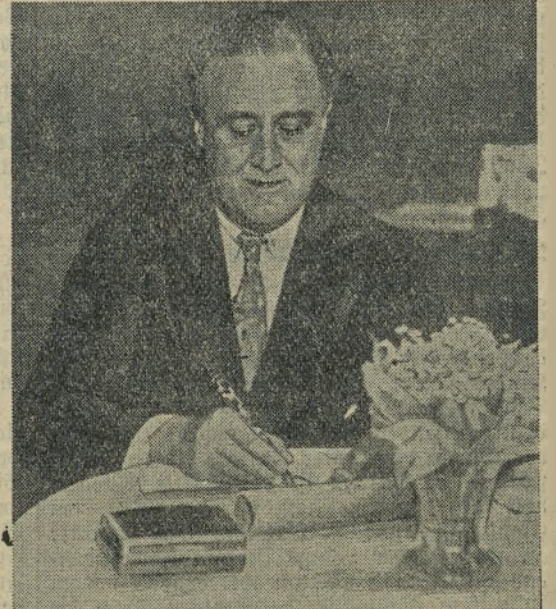
Todessturz auf der Autodrennbahn in Berlin am 18. Mai. Der Rennfahrer Merz (Bild links) stürzte beim Probefahren mit seinem Wagen tödlich (Bild links). Wieder ein Opfer der Autofaserei.



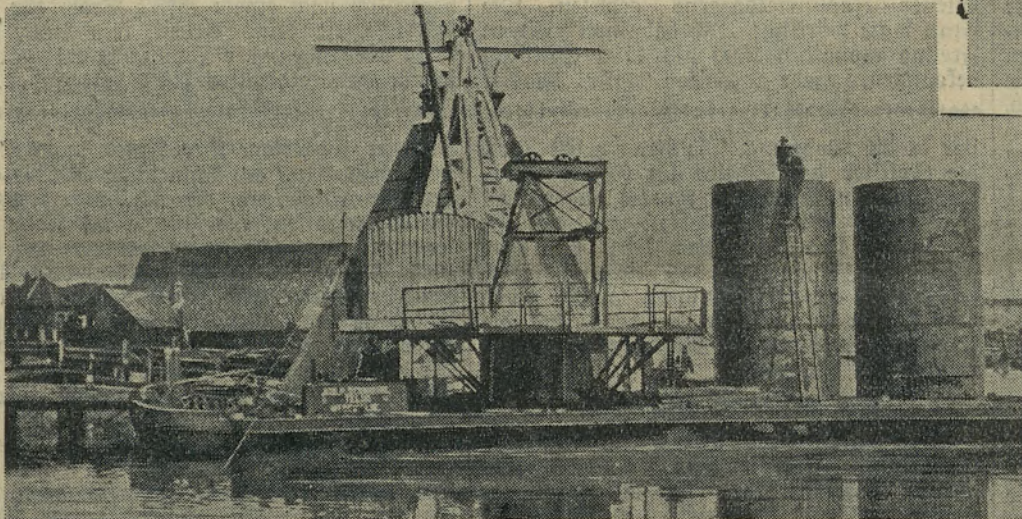
Hittler (am Nebnerpult) hielt am 17. Mai in der Krolloper in Berlin, die als Reichstagsgebäude dient, eine friedfertige Rede. Er forderte Deutschlands Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage: Entweder solle auch Deutschland rüsten dürfen oder es sollen auch die Siegerstaaten abrüsten. Allerdings traut das Ausland diesen Friedensschälmeien nicht und richtet sich klugweise mehr nach den Taten Hittlers.



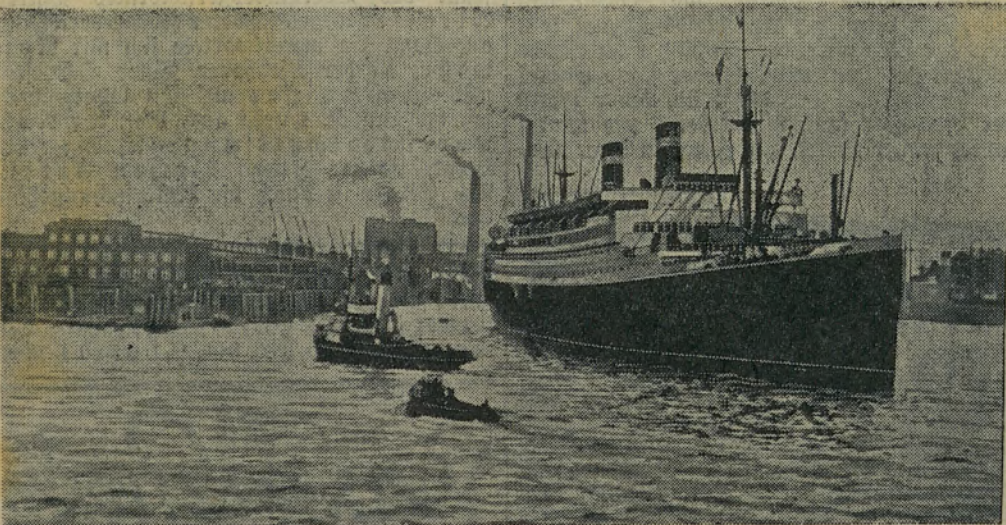
Alfred Herzly aus Genf bereitet in Rom im Gebäude des Londoner Geologischen Museums die am 12. Juni beginnende Weltwirtschaftstagung vor.



Der amerikanische Staatspräsident Roosevelt hat eine energische Friedensbotschaft erlassen.



Ein Goldschatz soll aus dem Meer gehoben werden. Seit 134 Jahren liegt bei der norddeutschen Insel Lerchenburg das Kriegsschiff „Luftine“ mit mehr als einer halben Million englischen Pfund 13 Meter tief unter dem Meerespiegel. Jetzt will man den Schatz mit dieser trichterförmigen Vorrichtung in die Höhe schaffen.



Rechts: Dr. Nathan Söderblom, der verstorbene schwedische Erzbischof und Nobelfriedenspreisträger erhielt bei Eisenach in Deutschland dieses Denkmal. Er war ein weltbekanntester evangelischer Geistlicher.

Links: Der neue amerikanische Riesendampfer „Washington“ ist in Dienst gestellt worden und wird von nun an zwischen Newyork und Hamburg fahren.

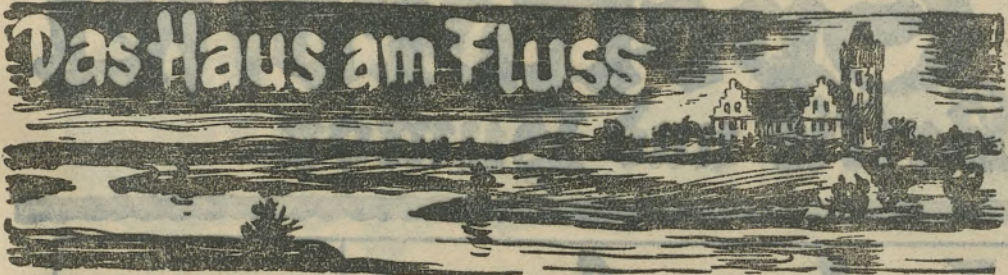


Links: Eine Elchkuh mit zwei niedlichen Jungen, die vorige Woche im Berliner Zoologischen Garten geworfen worden sind... Die Elche sind eine Rotwildart, die dem Aussterben nahe ist.



Riesenbrand in Rotterdam. In dem Lager einer Rotterdamer Fabrik ereignete sich eine Explosion, die ein Großfeuer zur Folge hatte. Das Personal mußte über die Dächer flüchten. 16 Personen wurden verletzt, davon 5 schwer.

# Das Haus am Fluss



Copyright by Amnesta Verlag, Wien-Leipzig.

Sie nicht nur. „Aber, um Gottes willen, warum sind Sie denn nicht gegangen oder, sagen wir meinetwegen, gelaufen?“

„Dazu war keine Zeit mehr. Jimmy mußte Abbottshall schon beinahe erreicht haben. Ich durfte keine Minute verlieren...“

„Ich verstehe. Es wurde Ihnen klar, daß Sie zumindest zehn Minuten gewinnen würden, wenn Sie die Marle durchschwimmen. Sie warfen also den Teil Ihrer Kleidung ab, der Sie beim Schwimmen hindern würde, falls Sie nicht ein Badetritof anlegten, schlüpften in ein Paar Badeschuhe, um das Laufen zu erleichtern, ohne das Schwimmen zu erschweren, stahlen sich aus dem Hause und schlugen alle Reforde für die Distanz zwischen Ihrer Villa und Abbottshall um wenigstens zehn Minuten. Stimmt das?“

„Genau.“ In ihrer Stimme klang Erstaunen.

„Gut, was haben Sie, als Sie vor dem Fenster knieten? Wenn Sie wollen, daß ich Ihnen helfe, dürfen Sie mir kein Detail verschweigen.“

Ihre großen Augen verschleierten sich; das konvulsive Zucken des weißen Halses war wieder da. Sie sprach tonlos, mechanisch, beinahe wie ein Kind, das seine Aufgabe herjagt.

„Ich sah nahe dem Ramin einen Mann mit dem Gesicht nach unten liegen, Blut bedeckte seinen Kopf. Ich sah eine große Standuhr, halb umgefallen. Auch umgeworfene Stühle sah ich. Ich raste davon — zurück zum Wasser.“

„Wissen Sie, wie spät es war, als Sie wieder hier ankamen?“

„Nein.“

Er war enttäuscht. Ihre Erzählung brachte nichts Neues außer der Sache mit ihrem Bruder. Was er von dieser zu halten hatte, war ihm noch nicht klar.

Schweigend überlegte er. Der starre Ausdruck wich aus ihrem Gesicht. „Was sollen wir tun?“ hauchte sie. „Was sollen wir nun tun? Man wird herausfinden... daß... Jimmy...“

„Vorläufig weiß die Polizei noch nichts von Ihrem Bruder, gnädige Frau.“ Anthony's Stimme klang beruhigend. „Und wenn sie etwas wüßte, so würde sie sich nicht sonderlich darum kümmern, da sie bereits einen Mörder gefunden hat.“

Einen Augenblick lang schienen ihr diese Worte Erlösung zu bedeuten; doch gleich wurde sie aufs neue von würgender Angst gepackt.

„Wenn die Polizei aber einen Unschuldigen verdächtigt, werden wir doch... von Jimmy sprechen müssen.“ Totenblässe lag auf ihrem Antlitz.

„So weit sind wir noch nicht“, entgegnete Anthony. „Die Verhaftung eines Unschuldigen dürfte zunächst genügen.“

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Sie glauben — Sie glauben wirklich, daß Jimmy — nicht der Täter ist?“

Ein kurzes Kopfnicken. „Denken Sie nur: ich bin schon wieder voreingenommen. Auch den Mann, den die Polizei verdächtigt, halte ich, wie gesagt, für unschuldig. Ich komme aus den Voreingenommenheiten gar nicht heraus. Übrigens — haben Sie ein Telefon?“

„Ja, ja!“ Im samtlenen Dunkel ihrer Augen lag Vertrauen und eine erste Regung von Hoffnung.

„Wie ist die Adresse Ihres Bruders?“

Hastig wurde sie ihm gegeben. Lucias Hand wies auf den Schreibtisch am anderen Ende des Raumes. „Dort ist das Telefon.“

Als er aufstand, ergriff sie erneut seinen Arm. Er konstatierte, daß diese Berührung ihn am logischen Denken hinderte. Aber er lächelte zu ihr nieder.

„Ist es nicht gefährlich, zu telefonieren?“ flüsterte sie. „Die Telephonistinnen in der Zentrale sind so neugierig! Wenn Sie seinen Namen nennen...“

„Keine Angst! Ein bißchen Schamheit müssen Sie mir schon zutrauen.“

Er durchschritt den Salon; setzte sich an den Schreibtisch, hob den Hörer ab und verlangte eine Nummer. Sie stand neben ihm; ihre Finger hielten die Lehne seines Sessels unklammernd.

„Ist dort die Redaktion der »Gule«?... Bitte Herrn Hastings. Schleunigst... Wie? Sie können nicht? Wenn ich nicht innerhalb einer Sekunde verbunden bin, fliegen Sie morgen, mein Kind, verstanden?“ Eine Pause. Lucia preßte eine Hand an die Brust, um das rasende Schlagen ihres Herzens zum Schweigen zu bringen.

Endlich kam Antwort. „Bist du da, Spencer? Oh, das unermüdliche Fräulein Warren!... Ja, hier Gethryn... So, er ist weggegangen?... Wenn er zurückkommt, jagen sie ihm bitte — es ist äußerst wichtig —, daß ich jemand ausfindig gemacht habe, der weiß, wo unser alter Freund Jimmy Masterson steckt. Hastings wird ihn sofort sprechen wollen. Wir beide haben uns seit Jahren bemüht, Masterson zu finden. Sagen Sie Hastings, er möge ihn fragen oder sonstige auskundschaften, wo er den gestrigen Abend verbracht hat. Das wird ein Mordspieß... Ja, richtig, die Adresse ist Forest Road 84. Wollen Sie jetzt, bitte, die Botschaft wiederholen!“

Eine Pause, dann: „Fabelhaft, heißen Dank, Fräulein Warren! Sagen Sie, machen Sie eigentlich niemals einen Fehler?... Vergessen Sie nicht, Hastings zu jagen, er müsse unter allen Umständen heute abend noch hingehen; alles andere möge er stehen und liegen lassen. Sobald er etwas erfahren hat, möge er mich hier — Freyne 23 — anrufen. Sie können ihn bei dieser Gelegenheit fragen, ob er sich noch an seinen Cicero erinnert: Haec res Maximi est: statim pare. Soll ich das buchstabieren?... O nein, ich wollte Sie nicht beleidigen! Vielen Dank, Fräulein Warren. Gute Nacht!“



Er hob den Hörer ab und verlangte eine Nummer.

Er legte den Hörer wieder auf. Lucias bleiches Gesicht war jetzt ganz nahe dem seinen; ihre Augen waren voll Angst.

„So... ganz, ganz ruhig, bitte.“ Sanft zwang er sie in den nächsten Lehnstuhl.

Sie stammelte: „Ich verstehe kein Wort! Was hat diese Botschaft zu bedeuten? Was für Folgen wird sie haben? Was soll ich nun tun? Oh, bitte, gehen Sie nicht... gehen Sie nicht fort!“

„Die Botschaft ist an meinen besten Freund gerichtet, dessen Verschwiegenheit nur durch die meine übertroffen wird. Nun, gab es in dem famosen Telephongespräch irgend etwas, das für die langen Ohren der Damen von der Zentrale brauchbar gewesen wäre? Es klang doch alles hübsch schlicht und bürgerlich, nicht wahr? Besonders freue ich mich über das höchst miserable Latein, das ich beleidigenderweise dem großen Cicero in die Schuhe geschoben habe. Das sollte meinem Freunde nur klarmachen, daß der Besuch keinen Aufschub verträgt. Verlassen kann ich Sie erst, wenn Hastings Antwort eintrifft, so ungefähr um Mitternacht. Vorher gehe ich nicht, außer, wenn sie mich hinauswerfen.“ Er ließ sich schwer in einem Sofa nieder.

Wahrscheinlich war es seine Ruhe, die ihr Entspannung brachte. Er sah die Furcht aus ihrem Gesicht, dem Antlitz seiner Träume, schwinden. Einen Augenblick lang schloß er die Augen. Er lehnte nach Schlaf und doch wünschte er, wach zu bleiben. Sie bemerkte jetzt die tiefen Schatten der Müdigkeit in seinem mageren Gesicht.

„Gerr Gethryn“, sagte sie weich.

„Ja“, er fuhr auf — öffnete die Augen.

„Sie sehen so müde aus! Ich fühle mich so schuldig Ihnen gegenüber, aber ich werde jetzt ganz vernünftig sein. Kann ich wirklich nichts für Sie tun?“

Anthony schüttelte lächelnd den Kopf, sie aber tief mit dem Ruf aus dem Zimmer: „Wie dumm ich doch bin!“

Er ärgerte sich über seine Müdigkeit. „Ich habe sie noch nicht lachen sehen“, murmelte er. „Ich muß sie zum Lachen bringen, ich muß hören, wie das klingt. Was sollen wir aber tun, wenn sich herausstellt, daß Bruder Jimmy doch der Mörder ist.“

Er machte verzweifelte Anstrengungen, die Augen offenzuhalten. Um den Schlaf zu vertreiben, nahm er ein Buch, das neben ihm auf dem Sofa lag und fand, daß es eine Sammlung von gelehrten und gleichzeitig angenehmen geschriebenen Essays war. Eine Stelle zog ihn an: „Der Romantiker gleicht

einem Weibe, das der Leidenschaft der Ausschweifung verfallen ist. Aus dem ersten kleinen Schnupfversuch entsteht das Verlangen, aus dem Verlangen die Notwendigkeit, aus der Notwendigkeit — Facilis descensus Averno...“

Käffig dachte er nach. Dieser Dativ war selten; fast immer benötigte man die beinahe ebenso richtige Form „Averni“. Aber hatte er nicht vor kurzem dieses „Averno“ irgendwo gesehen? Sonderbar!

Das Buch entfiel seiner Hand, Schlaf überkam ihn.

Er öffnete sogleich die Augen, als er die Tür des Zimmers sich leise schließen hörte. Hinter sich vernahm er ein Geräusch, das angenehme Assoziationen in ihm erweckte. Er setzte sich auf, um zu sehen, was es gäbe.

Neben einem kleinen Serbierstischchen stand Lucia und goß Whisky in ein Glas. Wie schön diese hausfrauliche Geste sie erscheinen ließ! Er konnte einen Freudenton nicht unterdrücken.

Im Nu drehte sie sich um: „Sie haben geschlafen?“ Die Bewunderung in seinen grünen Augen ließ sie tief erröten.

„Ich bin ein fabelhaftes Medium“, scherzte er. „Ich merke es sofort, wenn ein »Geist« im Zimmer ist, wenn es auch nur Weingeist oder sonst etwas Alkoholisches ist.“

Der Goldklang ihres Lachens war noch viel schöner, als er erwartet hatte. Er nahm das Glas aus ihrer Hand und tat einen Zug. „Seit heute vormittag steigt meine Bewunderung für Sie ununterbrochen, gnädige Frau, aber jetzt übertrifft Sie sich selbst. Das ist Vorkriegswhisky, wie?“

Sie nickte bejahend. Dann aber stieß sie unvermittelt hervor: „Warum tun Sie all das für mich? Bitte, sagen Sie mir das.“

Heute abend kam Gethryn aus den Erinnerungen an das Lateinische gar nicht heraus. „Ich kam, sah, und — wurde besiegt!“ zitierte er ein wenig frei und leerte das Glas.

## 8. Kapitel

Margaret Warren macht doch einen Fehler.

### I.

Fräulein Margaret Warren saß an ihrem Schreibtisch in Hastings Zimmer und sah so frisch und adrett aus, als ob sie ihr Tagewerk nicht beschließen, sondern es soeben erst beginnen würde.

Vor ihr lag der Block, auf den sie vor zehn Minuten Gethryns Botschaft notiert hatte. Je weiter der Abend fortschritt, um so mehr demütigte sie die Abwesenheit ihres Chefs. Es war klar, daß hier etwas vorlag, das seinen Zeitaufschub gestattete, und doch war schon so viel kostbare Zeit verlorengegangen.

Sie kannte den Obersten gut genug, um zu wissen, daß das mit dem „Mordspieß“ Schwindel war. Die Botschaft hing sicherlich mit dem Mord zusammen. Hatte Oberst Gethryn nicht ausdrücklich betont, Hastings möge ihn sofort anrufen, wenn er diesen Herrn Masterson gefunden hätte! Er mußte einen triftigen Grund haben, sich so angelegentlich dafür zu interessieren, wo bejaagter Masterson die Mordnacht verbracht hatte.

Natürlich kennt keiner der beiden diesen Masterson auch nur im entferntesten, überlegte Margaret. Alles Mumpitz, beruhte Verleumdung! Und dann dieses entsetzliche Latein: „Die Sache ist von größter Wichtigkeit, gehorcht sofort.“ So sah Cicero aus!

Sie blickte auf ihre Armbanduhr. Schon eine Viertelstunde vergangen!

Eine Idee schoß ihr durch den Kopf. Vielleicht war Hastings gerade beim Speisen in der altberühmten Taverne „Zum Sahn“. Eilends jandte sie einen Boten hin, erfuhr aber innerhalb weniger Minuten, daß der Chefredakteur nicht dort sei.

Abermals zog sie die Uhr zu Rate. 10 Uhr 20. Mit raschem Entschluß legte sie den Hut auf, legte Anthony's Botschaft nebst einigen rasch gefertigten Begleitzeilen auf Hastings Schreibtisch und stand eine Minute später auf der Straße.

Sie winkte ein Taxi herbei. „Eine halbe Stunde wird's schon dauern“, bemerkte der Chauffeur. Margaret benützte die Zeit, um zwei Geschichten vorzubereiten, mit denen sie diesen Masterson einfangen wollte. In der ersten Geschichte — anzudeuten, wenn Masterson unter fünfzig wäre — kamen wilde Sachen von einer alten Mutter, eine geheimnisvolle Verwechslung und einer verlassenen Braut vor. Die „über fünfzig“ gestielte ihr womöglich noch besser, denn sie enthielt nebst anderen Requisiten eine Tante aus Kanada und ein weggelegtes Kind. Beide Lesarten würden reichlichen Anlaß zu listig gestellten, harmlos aussehenden Fragen an Masterson geben, um sein Tun und Lassen in der Donnerstagnacht auszukundschaften.

Der Wagen hielt, der Chauffeur öffnete den Schlag. Fräulein Warren spürte beschämt, daß ihr Herz in höchst ungehöriger Weise klopfte.

Der Wagen rollte wieder der Stadt zu. Wie ruhig die Straße war! Und wie dunkel! Es gab entschieden zu wenig Lampen in dieser Gegend. Auch war kaum ein einziges Fenster erhellt. Eine garstige, ungalante Straßel! Selbst der Mond war ungalant genug, nicht zu scheinen.

Nummer 84 war ein großes schwarzes Haus, das einst die Residenz eines Handelsmanns gewesen sein mochte, heute aber nur bescheidene Mittelstandswohnungen enthielt.

Das Haus war noch offen, die Portierloge leer. Einer Reihe von Messingtafeln entnahm sie, daß Wohnung Nummer 6b im ersten Stock einem gewissen Herrn James Masterson beherberge. Langsam stieg sie die Treppe empor.

Sie ließ noch einmal die beiden Geschichten Revue passieren und sonderbarerweise kamen sie ihr jetzt nicht mehr so gut vor. Wäre sie doch nicht gekommen, hätte sie doch Hastings Rückkehr abgewartet!

Vor der Türe von 6b nahm sie allen Mut zusammen, sagte sich insgeheim allerlei Grobheiten und drückte mit dem Mut der Verzweiflung auf die Klingel. Wie von Geisterhand flog die Türe auf.

Margaret schrak zurück und unterdrückte einen Schrei. „Dumme Gans“, sagte sie zu sich. „Hast du noch nie etwas von automatischen Türöffnern gehört?“ Aber ihr Herz ließ sich nicht so leicht beruhigen und pochte wie wahnsinnig, als sie die Wohnung betrat. Von rechts hörte sie eine hohe Männerstimme; es klang wie Jammern.

„Wer ist da? Komm herein! Zum Teufel, komm doch herein.“

Sie drückte die Klinke nieder und betrat ein Schlafzimmer, das gut möbliert, aber in furchtbarer Unordnung war. Trotz des heißen Sommertages schwebte ein erlöschendes Feuer im Kamin. Das Bett war zermüht, ein Teil des Bettzeuges lag auf der Erde. Ein kleiner Tisch in der Mitte des Zimmers war umgeworfen, überall lagen zerhackte Papiere zerstreut. Zusammengekauert in einem Lehnstuhl neben dem Kamin saß ein Mann.

Sein Haar war wirr, die Augen funkelten fiebrig. Glühend rot schienen die Wangen aus dem mageren, von schwarzen Bartstoppeln umrahmten Gesicht. Offenbar war der Arme krank, sehr krank.

Auf alles mögliche war Margaret gefaßt gewesen — auf diesen Anblick nicht. Wieder packte sie Furcht. Was für eine Narretei, sich allein hierher zu wagen! Wild und feindselig starrten die Augen des Mannes sie an.

Sie stammelte etwas Unzusammenhängendes. Der Mann erhob sich schwankend. Er hielt sich am Kaminvorsprung fest, um nicht zu fallen und stieß dabei eine Klatsche herab, die in tausend Scherben zerplatzte. Der Geruch von Whisky, der ihr stets widerlich gewesen war, im Verein mit ihrer Furcht und der entsetzlichen Sitze verwirrten Margarets Sinne.

Der Mann versuchte eine groteske Verbeugung und sagte: „Sie müssen mein Aussehen entschuldigen; ich stehe zu Ihren Diensten. Was verschafft mir das Vergnügen dieses späten Besuchs?“ Die Stimme ließ das Mädchen zurückweichen.

Er kam auf sie zu, sich an der Wand entlang tastend. Margaret unterdrückte mit Mühe einen Schrei. Sie wollte sprechen, aber ihr Gaumen war so trocken, daß sie keinen Ton hervorbrachte.

Spinnengleich näherte er sich ihr. „Gehen Sie zurück! Zurück!“ wisperte das Mädchen.

Doch der Mann hatte jetzt die Wand verlassen und war, seiner Stütze beraubt, zu Boden gefallen. Mit unaufhörlich hin- und herwandelndem Kopf kroch er zu dem umgeworfenen Tisch und stöberte in den umherliegenden Zeitungen herum.

Schnellstichtig sah Margaret nach der Türe. Sie versuchte, einen Schritt zu tun, aber ihre Beine verlagten den Dienst. Gebannt hing ihr Blick an den fettgedruckten Überschriften der Zeitungen: „Der Finanzminister ermordet?“ „Furchtbares Verbrechen.“ „Sind es die Wolfshüden?“

Inzwischen hatte der Mann gefunden, was er suchte. In unheimlich zertrümmelter Haltung saß er auf dem Teppich und klammerte mit beiden Händen den Schaft einer Pistole. Der Lauf war gerade auf Margarets Kopf gerichtet. Sie fühlte ihre Knie wanken.

„Seh dich, so seh dich doch, schönes Kind!“ Seine Stimme klang wie erstorben, wie die eines Menschen, der dem Tode nahe ist.

### II.

Hastings betrat ärgerlich sein Arbeitszimmer. Er hatte mit einem befreundeten Schauspieler zu Abend gegessen und der Freund hatte so lange von seinen letzten Erfolgen erzählt, bis der Journalist sich glücklich um eine gute Stunde verspätet hatte. Und jetzt war noch obendrein Margaret nicht da!

Er verwünschte alle Schauspieler der Welt und sank geknickt in einen Stuhl. Wahrhaftig, er schämte sich vor sich selber! Er war wahnsinnig in das Mädchen verliebt. Warum benützte er nicht die erste Gelegenheit, um es ihr zu sagen? Aber er konnte es ganz einfach nicht, er hatte Angst — Angst vor ihrer Schönheit, ihrer korrekten Sachlichkeit, vor allem vor ihrer verfluchten Nüchternheit. Er lehnte darnach, sie ein einziges Mal in einer Situation zu ertappen, der sie nicht gewachsen war.

Er gestand sich ganz offen ein, daß er sich fürchtete. Jawohl, er, Spencer Hastings, während des Krieges einer der tüchtigsten Meisterflieger, einstmals berühmter Flanzenführer, fürchtete sich vor einem Perönchen, das so klein war, daß er es fast an seine Uhrkette hängen konnte!

Sollte er heimgehen? Nein, es war besser zu arbeiten. Das würde ihn noch am ehesten auf andere Gedanken bringen.

(Fortsetzung folgt.)

